Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Abteilung
Jahrgang 1936. Heft 6

Der Titel des sog. Suidaslexikons

von

Franz Dölger

Vorgetragen am 5. Dezember 1936

München 1936
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Seit den frühesten Zeiten der Renaissance sind wir gewohnt das große byzantinische Wörter- und Sachenlexikon, welches Lipsius einmal treffend als ein „pecus aurei velleris" bezeichnet hat, das *Lexikon des Suidas* zu nennen. Auch in den neuesten Handbüchern[1] wird es unter diesem Verfassernamen aufgeführt und, was schwerer wiegt, die neue Ausgabe des Lexikons, welche soeben ihrer Vollendung entgegengeht, trägt, wie alle früheren, den Namen des *Suidas* auf dem Titelblatt.[2]

Obgleich man des öfteren an der Richtigkeit des Verfassernamens *Suidas* gezweifelt hat, hat man das Lexikon doch immer wieder so betitelt. Die Neuherausgeberin hat zwar ebenfalls auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche sich aus der Überlieferung ergeben,[3] sich aber dennoch entschlossen, den Namen *Suidas* beizubehalten, weil sie noch der Meinung war, daß jedenfalls eine Einzelpersönlichkeit als Verfasser in Frage komme, welche entweder *Suidas* oder *Sudas* geheißen haben müsse. An diesem Punkte hat vor kurzem P. Maas die Forschung entscheidend weitergeführt, indem er[4] darauf hinwies, daß die beste und älteste Überlieferung das Werk als ἡ Σοῦδα bezeichnet und die Namensform Suidas mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine gelehrte Erfindung des bekannten byzantinischen Philologen Eustathios aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sei.

Von dieser neugewonnenen Erkenntnis aus sind nun in neuester Zeit verschiedene Deutungen der Bezeichnung *Suda* versucht worden. Zunächst hat P. Maas selbst den Vorschlag gemacht anzunehmen, daß der Titel aus dem Lateinischen übernommen sei und „*schwitze!*" bedeute, ähnlich wie ein neuzeit-

[1] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur², München 1897, S. 563 und öfter; W. Christ - W. v. Schmid - O. Stählin, Geschichte der griech. Literatur II, 2⁶ (1924), S. 1091 f.; Artikel Suidas in Pauly-Wissowa-Krolls Realenz. d. kl. Altertumswiss. II, 7 (1931) 675–718 von A. Adler, im folgenden zitiert: Adler, Suidas.

[2] Suidae Lexicon ed. A. Adler, Pars I sqq., Leipzig, Teubner 1928 ff.

[3] Adler, Suidas 678.

[4] In seinem ebenso kurzen wie inhaltsreichen Aufsatze: Der Titel des Suidas, Byz. Zeitschrift 32 (1932) 1.

licherer Titel *Vademecum* gebildet worden ist.[1] Sodann hat J. Sajdak[2] den Titel von einem Sanskritwort *suvidya* = „vollkommene, gehäufte Erkenntnis" abzuleiten und die Einführung dieses Titels für das byzantinische Lexikon aus der Berührung der byzantinischen mit der orientalischen Kultur während des 10. Jahrhunderts heraus zu erklären versucht. In einer Kritik dieses Versuches im Byzantion 8 (1933) 770 A. 1[3] teilt H. Grégoire – ohne ablehnend oder zustimmend Stellung zu nehmen – eine Vermutung seines Mitarbeiters M. R. Sulzberger mit, nach der in *Suda(s)* eine Art Akrostichis des Titels Συναγωγὴ ὀνομάτων ὑπὸ διαφόρων ἀνδρῶν σοφῶν (!) oder Συναγωγὴ ὀνομαστικῆς ὕλης δι' ἀλφαβήτου versteckt sei.

Beginnen wir in umgekehrt zeitlicher Reihenfolge mit der Kritik der neuesten Aufstellungen. Zunächst ist die Vermutung Sulzbergers völlig phantastisch. Mittels der Akrostichis haben – gerade umgekehrt – bei den Byzantinern manche Dichter ihren Namen in ihren Dichtungen zugleich versteckt und gesichert, indem sie die einzelnen Buchstaben der Namensform hintereinander als Anfangsbuchstaben der Strophen oder auch Verszeilen dieser Gedichte wählten; dagegen ist das Zusammenziehen der Anfangsbuchstaben von Ämter- und Vereinsbezeichnungen zu unschönen Neubildungen eine Unart, welche allein unserer heutigen Zeit vorbehalten blieb und sich jedenfalls bei den Byzantinern nirgends findet; man denkt mit Schrecken daran, wie unsere mittelalterliche Literaturgeschichte aussehen müßte, wenn wir jeden anonymen Buchtitel in solcher Weise auflösen wollten – jeder natürlich nach seinem persönlichen Geschmack. Ganz unannehmbar ist jedoch auch der Vorschlag Sajdaks, die Bezeichnung Suda aus dem Sanskrit abzuleiten.[4] Ein Sanskrittitel

[1] Ebenda. – Im Mittellateinischen kennen wir für ein Schulbuch den Titel *Sparadorsum* (10. Jh.), den Titel *Vademecum* z. B. für ein Werk des Johannes de Rupescissa (um 1350). Freundlicher Hinweis des Herrn Koll. P. Lehmann, der mir versichert, daß die Mode solcher Buchtitel (vgl. unten S. 23 f.) im Westen im allgemeinen nicht vor dem 12./13. Jh. auftritt.

[2] J. Sajdak, Liber Sudae. Poznańskie Towarzystwo Przyaziół Nauk, Prace Komisji Filolog., Tom 7, Seszyt 4 (1934) 249–272.

[3] Sajdak hatte seine Vermutung schon in seiner Literatura Bizantińska (1933) 723 geäußert.

[4] Vgl. die Kritik von P. Maas, Byz. Zeitschr. 35 (1935) 155 f.

für ein griechisches oder byzantinisches Werk stünde einmal völlig ohne Beispiel da. Es fehlt ferner jeglicher vernünftige Grund, weshalb eine ausschließlich aus griechischen Quellen zusammengetragene Kompilation mit einem Titel aus dem Sanskrit versehen worden sein sollte, und es ist endlich nicht zu erweisen, daß sich die Gelehrten des 10. Jahrhunderts irgendeinmal mit dem Studium des Sanskrit beschäftigt hätten.[1] Dabei steht dahin, ob die Ableitung von σου(ί)δα aus suvidya, welche Sajdak a. a. O. S. 263 als Beitrag seines Kollegen A. Šmieszek einführt, einer Prüfung der lautlichen Substitution standhalten würde.

Aber auch gegen den Vorschlag von P. Maas: *Suda* = „*schwitze*", dem ich anfänglich mangels einer anderen, einleuchtenderen Erklärung zugestimmt habe, erheben sich gewichtige Bedenken. Vor allem gelingt es auch hier nicht, für die Bezeichnung eines byzantinischen Buches durch den Imperativ eines Verbums auch nur eine einzige Analogie beizubringen. Wenn P. Maas auf „*leva*" in de caerim. 239, 24 und 394, 18 hinweist, so ist zu bemerken, daß dieser Imperativ an den bezeichneten Stellen seine verbale Funktion als Imperativ („erhebe dich!") beibehalten hat und einer der zahlreichen Reste lateinischer Formelsprache ist, welche in den byzantinischen Zeremonien bekanntlich besonders lange fortleben. Es ist ferner zu bemerken, daß das Wort stets in der Akzentuierung λεβά erscheint, während σοῦδα immer Barytonon ist, in den besten Hss im Nominativ und Akkusativ

[1] Wenn Sajdak sich S. 261 f. auf die angeblich besonders engen Kulturbeziehungen der Byzantiner mit dem Orient während des 10. Jahrh. beruft und als Gewährsmann K. Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur (1902) 90 ins Feld führt, so übersieht er, daß solche Beziehungen damals höchstens mit den unmittelbaren Nachbarvölkern, den Arabern, Armeniern und Syrern, bestanden haben und daß es sich bei der Bemerkung Dieterichs um die Übernahme des Stoffes volkstümlicher Erzählungen handelte, der übrigens, soviel wir wissen, auch niemals direkt, sondern durch die Vermittlung der genannten Völker zu den Byzantinern gelangt ist. Von da bis zum bloßen Verständnis eines einzigen Sanskritwortes ist ein unendlich weiter Weg, den die Byzantiner – jedenfalls damals – nicht beschritten haben. Zu der Frage nach dem Wege, welchen die orientalischen Erzählungen vom Orient nach Byzanz genommen haben, vgl. zuletzt den Aufsatz von P. Peeters, La première traduction latine de Barlaam et Joasaph et son original grec, Analecta Bollandiana 49 (1931) 276–312.

σοῦδα und σοῦδαν (als Properispomena);[1] man würde ferner bei Substantivierung eines Imperativs den Artikel τὸ erwarten, während die Hss bei σοῦδα stets den Artikel des Femininums anwenden. Endlich ist einzuwenden, daß *suda* = *schwitze* zwar unter Umständen für die Grammatik eines Schülers, der darin „im Schweiße seines Angesichtes" studiert, sinngemäß wäre, nicht aber für dieses Lexikon, das seiner ganzen Anlage nach nicht zum Studium, sondern, etwa unserem heutigen Konversationslexikon entsprechend, zum Nachschlagen bestimmt war.[2] Und auch hier muß man sich fragen, warum für ein ausschließlich aus griechischen Quellen zusammengestelltes Werk von griechischen Verfassern gerade ein lateinischer Imperativ als Titel gewählt worden sein sollte.

Wir werden uns also nach einer anderen Deutung des Titels *Suda* umsehen müssen. Bevor wir dazu übergehen, soll kurz nochmals die Überlieferungsgrundlage[3] dargelegt werden. Ἡ Σοῦδα ist als Titel des Werkes auf das beste bezeugt. Die beste und älteste Hs, der Cod. Paris. 2625 (A^1),[4] bietet auf dem Titelblatt in Unziale + ΗΣΟΥΔΑ +, wobei ἡ σοῦδα außer durch die Schreibung in Unziale auch noch (nach der Art unzähliger Buchtitel in byzantinischen Handschriften) durch die einschließenden Kreuze eindeutig als Titel des Werkes gekennzeichnet ist. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wird das Werk von Stephanos in seinen Scholien zu Aristoteles zitiert: ἐν τῇ Σούδᾳ.[5] Diese bis dahin offenbar einheitliche Überlieferung wird sodann auch im Westen

---

[1] Aus diesem Grunde ist es auch unmöglich, eine (an sich recht unwahrscheinliche) Ellipse etwa in der Weise anzunehmen: ἡ (βίβλος τοῦ) Σοῦδα, wie denn auch die Möglichkeit eines Personennamens Sudas damit überhaupt ausscheidet.

[2] Im Gegensatz zu den zahlreichen Glossenlexika, die es gab, war das Suidaslexikon das erste Unternehmen, welches „Wörter und Sachen" in gleichem Maße zu berücksichtigen bestrebt war. Außer den rein grammatischen und semasiologischen Erklärungen finden wir vielfach lange Auszüge aus Historikern usw. eingefügt; vgl. Adler, Suidas 680 und 700 ff.

[3] Vgl. Adler, Suidas 675 ff. und die Einleitung zu ihrer Ausgabe; Sajdak, Liber Suda 4 f.; 20 f.

[4] Vgl. Adler, Suidas 675 und die Tafel.

[5] Adler, Suidas 678; Maas, Titel des S., aaO. 1. Die Stelle ist: Comm. in Aristotelem gr. XXI, 2, 285, 18.

weitergeführt, wo das Werk, wie Sajdak[1] gezeigt hat, im 13.–15. Jahrhundert stets als „Liber Suda", „Liber qui grece vocatur Suda", „Liber qui grece dicitur Suda", einmal als „Liber de Suda" bezeichnet wird. Auch der eine Zweig der späteren griechischen Hss setzt diese einheitliche Überlieferung fort; so steht im Paris. gr. 2622 (s. XIII), im Paris. gr. 2623 (s. XV) und im Vatic. gr. 1296 (a. 1205) im Prooimion des Buches der Satz: Τὸ μὲν παρὸν βιβλίον Σοῦδα, οἱ δὲ συνταξάμενοι τοῦτο ἄνδρες σοφοί, den der Cod. Laur. 55, 1 (a. 1422) zusammengezogen hat in: Βιβλίον λέξεων Σοῦδα συνταχθὲν παρὰ διαφόρων σοφῶν. Endlich hat der Cod. Vatic. gr. 881 (a. 1434), der am Anfange des ganzen Werkes schon ein Schwanken aufweist (s. nächsten Abschnitt), vor dem Beginn des zweiten Teiles des Werkes noch: τῶν Σούδα τὸ δεύτερον.[2] Man sieht also, daß es bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts hinein eine einheitliche Überlieferung des Titels ἡ Σοῦδα gegeben hat, welche zugleich die älteste und beste ist und jedenfalls vor die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreicht.

Demgegenüber taucht die Form *Suidas*, als Personenname gefaßt, zuerst in den Homerscholien des Eustathios auf (1175), wo ὁ Σουίδας zehnmal zitiert wird.[3] In der Tat weist der Cod. Marc. 448 (s. XII), den P. Maas jüngst als eine von Eustathios selbst geschriebene Suidas-Hs erwiesen hat,[4] vor dem zweiten Teile des Textes, an der einzigen Stelle, wo der Titel des Werkes erscheint (das Titelblatt ist leider heillos beschädigt), die oben zum Cod. Vatic. gr. 881 noch in einheitlicher Form zitierte Bemerkung schon in folgender schwankenden Fassung auf: τῶν Σούδα ἢ Σουίδα τὸ δεύτερον.[5] Ähnlich heißt es dann im Vatic. gr. 881, wie schon erwähnt, im Prooimion: τὸ μὲν παρὸν βιβλίον Σούδα ἢ Σουίδα . . ., während der Cod. Bruxell. 59 (11281) (a. 1475) als Titel nur mehr Σουίδας aufweist.[6] Michael Apostolis nennt sodann

[1] Sajdak, Liber Suda 258; Sajdak vermutet S. 259 Robert Grosseteste als Übersetzer.

[2] Vgl. die Übersicht bei Sajdak, Liber Suda 252.

[3] E. Schwabe, Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta, 1890, S. 16; Cohn, Art. Eustathios in Pauly-Wissowa-Krolls Realenz. d. kl. Altertumswiss. 6 (1909) 1481; Sajdak, Liber Suda 255 (Zusammenstellung).

[4] P. Maas, Eustathios als Konjekturalkritiker, Byz. Zeitschrift 35 (1935) 307.

[5] Vgl. Ausgabe von A. Adler, Pars III, S. 432.

[6] Vgl. Sajdak, Liber Suda 252 f.

im 15. Jahrhundert das Lexikon schon ebenfalls ausschließlich Ἐτυμολογικὸν τοῦ Σουίδα, und ebenso wird es dort genannt, wo das sog. Etymologicum Magnum und das sog. Etymologicum Genuinum dem vermeintlichen „großen Grammatiker" *Suidas* zugeschrieben werden. Von da an war das Glück dieses in der Retorte gezeugten Lexikographen *Suidas* gemacht: in allen Druckausgaben vom 16. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag wird das Lexikon ohne Schwanken als das Werk eines *Suidas* bezeichnet.[1]

Es geht aus dieser Zusammenstellung klar hervor, daß der Titel des Werkes ursprünglich ἡ Σοῦδα hieß und der Verfassername *Suidas* auf der gelehrten Konjektur eines Mannes beruht, dem jener Titel Anstoß erregte oder der ihn nicht verstand und für verderbt hielt. Man wird dann aber nicht fehlgehen, wenn man, was zuerst P. Maas vorgeschlagen hat,[2] Eustathios für diese Konjektur verantwortlich macht. Wie wir gesehen haben, taucht der Name *Suidas* zuerst in der von Eustathios selbst geschriebenen Hs Marc. 448, zunächst als Wahlform, auf; in seinem Homerkommentar ist bereits eine sichere Entscheidung zugunsten von *Suidas* getroffen: Suidas wird als Verfassername vielfach zitiert. Schon P. Maas hat darauf hingewiesen, daß eine solche Konjektur dem Eustathios wohl zuzutrauen sei, da er gegen unhellenische Schriftstellernamen (und für einen solchen hielt er offenbar Σούδα als Genetiv von Σούδας) eine starke Abneigung hatte.[3] Auch da, wo Eustathios über Sitten und Gebräuche des Volkes berichtet, zeigt sich seine tiefe Abneigung gegen das ἀκράτως βάρβαρον, und er ändert und hellenisiert auch da unbedenklich die von ihm berichteten volkstümlichen Elemente.[4] Da wir anderseits wissen, daß Eustathios einen wiederholt in den Apollonios-Rhodios-Scholien sowie bei Hesychios und Stephanos von Byzanz zitierten Suidas, Verfasser von Θεσσαλικά, kannte und in seinen Homerscholien zitierte (zum ζ der Odyssee: 1554; vgl. FHG [Müller] II, 464, fr. 2), so dürfen wir, da zwischen der richtigen Zitierung des ursprünglichen Σοῦδα bei Stephanos

[1] Vgl. Sajdak, ebenda 267 ff.
[2] Titel des Suidas, Byz. Zeitschr. 32 (1932) 1.
[3] Ebenda, Anm. 3.
[4] Ph. Kukules, in Epeteris Hetaireias Byz. Spudon 1 (1924) 27.

(Mitte des 12. Jahrhunderts)[1] und der Abfassung der Homerscholien des Eustathios (1175) ein anderer Grammatiker, dem man solche Konjekturen irgendwie zutrauen könnte, nicht nachzuweisen ist,[2] mit hohem Wahrscheinlichkeitsgrade den Eustathios für die folgenreiche Änderung der Bezeichnung des Lexikons und für die Schöpfung des Lexikographen-Phantoms Suidas verantwortlich machen. Nur ein Punkt bleibt dabei vorläufig dunkel: warum hat Eustathios an dem Titel, der doch zur Zeit der Abfassung des Lexikons allgemein verständlich gewesen sein muß, Anstoß genommen? Wir kommen auf diese Frage noch zurück.

Wie der bisherige Gang der Untersuchung gezeigt hat, muß jedenfalls für uns, wie P. Maas mit Recht gefordert hat, die am besten bezeugte Form ἡ Σοῦδα Ausgangspunkt der weiteren Forschung nach dem wahren Titel des Lexikons sein. Die letzten Bedenken werden dann schwinden, wenn es gelingt, diesem Titel eine überzeugende Deutung zu geben. Daß die bisherigen Versuche hierzu nicht geeignet sind, dürfte die obige kritische Untersuchung gezeigt haben. Ein vierter Versuch soll, wie ich hoffe, mit besserem Erfolg, im folgenden unternommen werden. Er wird angestellt auf Grund der nächstliegenden Deutung, die

---

[1] Siehe oben S. 6.

[2] Man könnte die Frage aufwerfen, ob Suidas als Name eines byzantinischen Grammatikers nicht dennoch möglich wäre. Schon P. Maas hat dies, Byz. Zeitschr. 32 (1932) 1, für höchst fraglich gehalten; man wird es glatt verneinen dürfen. Der Name ist seiner Bildung nach ganz unbyzantinisch. Es ist zwar im Altertum ein Künstler Soidas bekannt, dessen Name im Thessalischen Suidas ergeben haben kann (vgl. E. Schwyzer, Griech. Grammatik I, 1934, 184), wie auch der obengenannte Name des hellenistischen Historikers offenbar ein dialektisch gebildeter Name eines Thessaliers ist; der Name ist jedoch in unserem zahlreichen byzantinischen Namenmaterial auch nicht ein einziges Mal zu finden. Dagegen nennt eine arabische Quelle, der Historiker Ibn Nuweiri, zum Jahre 816/17 einen Konstantinos Sūdā als Strategos von Sizilien (A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, T. I: La dynastie d'Amorium, éd. franç. prép. par H. Grégoire, M. Canard, C. Nallino, E. Honigmann, Cl. Backvis, Bruxelles 1935, S. 379); doch ist an dieser Stelle wohl die gesamte Wiedergabe des Namens unsicher (vgl. ebenda S. 67, A. 1), und es bleibt aus dem oben S. 6 A. 1 angegebenen Grunde immer unmöglich, das σοῦδα unseres Titels als Genetiv eines Personennamens zu fassen.

bisher vielleicht nur deshalb nicht verfolgt worden ist,[1] weil sie infolge mangelhafter Angaben unserer lexikalischen Hilfsmittel wenig aussichtsreich erschien. Unsere Lexika und sonstigen semasiologischen Verzeichnisse geben für σοῦδα (σουδᾶτον) die Bedeutung „Graben“;[2] in der Tat bedeutet das Wort heute im lebendigen Neugriechisch „Graben“ (hauptsächlich mit schmutzigem Wasser gefüllter Graben) oder auch enger „Durchgang zwischen Häusern“.[3] Gehen wir aber der etymologischen Wurzel und der Bedeutungsentwicklung dieses Wortes näher nach, so ergibt sich, wenigstens für die Zeit vor der Abfassung des Suidaslexikons (2. Hälfte des 10. Jahrhunderts), ein ganz anderes Bild.

Obgleich σοῦδα zuerst im Griechischen begegnet,[4] ist es ganz zweifellos ein Wort lateinischen Ursprungs, und zwar stammt es aus der Umwelt des Soldatentums. Es gehört zu jener sehr großen Zahl lateinischer Fachausdrücke, welche in der Kaiserzeit in das Griechische übernommen worden sind,[5] und ist nicht das einzige, welches trotz zweifellos lateinischer Herkunft früher in griechi-

---

[1] J. Sajdak führt 254 A. 2 eine Deutung eines seiner Schüler als „ansprechend“ an, welche mit der meinigen den Ausgangspunkt („σοῦδα = vallus“ [?]) gemein hat, von Sajdak jedoch nicht verfolgt wird.

[2] Ducange, Gloss. ad script. mediae et inf. graecitatis gibt s. v. (S. 1408): „σοῦδα, Fossa, sed proprie Fossa sudibus munita, qua castra muniri solent.“ – Sophocles, Greek Lexicon verzeichnet: „σοῦδα the Latin sudes = χάραξ, palisade.“ – G. Meyer, Neugriech. Studien III: Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen, Wien 1895, S. 62: „σοῦδα fem. ‚Graben‘“ (mit Belegen aus dem Neugriech.) „... schon byzantinisch als ‚mit Pfählen befestigter Graben‘. Lat. ‚sudis‘ Pfahl.“ – M. Triantaphyllides, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur (1909) interpretiert: „Palisade, Graben“, ohne Belege anzuführen; das Wort ist nach ihm im modernen Griechisch noch lebendig (vgl. S. 131 und 115).

[3] Μεγάλη Ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία 22 (1933) 118 s. v.

[4] Der mit seinen Belegen bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts reichende Thesaurus Linguae Latinae, dessen Direktion mir freundlichst Einblick in das Zettelmaterial gewährte, weist für *suda* nur einen einzigen Beleg auf (Vegetius, Mulomedicina II, 86, 4:177, 7), der sich jedoch bei näherem Zusehen als eine wenig glückliche Konjektur des Herausgebers Lommatzsch erweist (es ist an der Stelle nach Chir. zu lesen: in sudibus).

[5] Vgl. darüber zuletzt H. Zilliacus, Zum Kampf der Weltsprachen im oströmischen Reich, Helsingfors 1935, S. 131 ff. und das alphabetische Verzeichnis S. 171 ff., das freilich um zahlreiche Belege zu vermehren wäre; vgl. meine Besprechung des Buches in Byz. Zeitschr. 36 (1936) 108 ff.

schen als in lateinischen Quellen belegbar ist. Der Wortbildung nach zählt es zu den sogenannten Rückbildungen,[1] die sich gerade in der Soldatensprache einer besonderen Beliebtheit erfreut zu haben scheinen. Wie die schon älteren Bildungen *pugna* aus *pugnare*, *praeda* aus *praedare*, *lucta* aus *luctari* abgeleitet sind (und zwar über das Verbaladjektiv pugnatum, praedatum usw.), so bildet die spätere Soldatensprache *vig(i)la* (gr. βίγλα) aus *vigilare* (βιγλεύειν). **roga* (Sold, gr. ῥόγα) aus *rogare* (ῥογεύειν),[2] *tenta* (Zelt) (gr. τένδα)[3] aus *tentare*, vielleicht auch **signa* (Narbe) (gr. σίγνα)[4] aus *signare* „zeichnen"; schließlich *missa* (Entlassung) aus *missare* (gr. μισεύειν) wie *collecta* (Sammlung) aus *collectare*.[5] In gleicher Weise muß *suda* zunächst im Lateinischen aus „sudare" „mit Pfählen befestigen" entstanden sein, wozu uns die Zwischenstufe in der Form sudatum (σουδᾶτον) wenigstens im Griechischen erhalten ist.[6]

---

[1] Vgl. Stolz-Schmalz-Leumann-Hofmann, Latein. Grammatik[5] 1928, S. 196; 203; dazu Meyer-Lübke, Gramm. der roman. Sprachen II, S. 447; speziell F. Brender, Die rückläufigen Ableitungen im Latein, Baseler Dissert. 1920, S. 37 f. und 41 f. mit zahlreichen Beispielen.

[2] Vgl. G. Meyer, Neugr. St. III, 56 und St. Xanthudides, Ausgabe des Erotokritos (1915) 685.

[3] Vgl. G. Meyer, Neugr. St. III, 65.

[4] Vgl. ebenda III, 59.

[5] Diese beiden in die Kirchensprache übergegangenen Wörter hat zuletzt in einem ausführlichen Aufsatze F. J. Dölger-Bonn, Antike und Christentum 4 (1934) 271 mit zahlreichen weiteren Beispielen sprachlich und sachlich erläutert.

[6] Vgl. die Angaben bei Ducange und Sophocles aaO., dazu unten S. 13, A. 2.– Daß das Wort *suda* tatsächlich im Spätlatein entstanden ist, zeigt die Tatsache, daß *suda* in der Bedeutung „Befestigungsanlage, Festung" (nicht „Graben"!) bei lateinischen Schriftstellern der späteren Jahrhunderte wieder erscheint, welche das Wort – wenigstens zum Teil – schwerlich erst aus dem Griechischen übernommen haben können. So wird *suda* von dem nach 974 verstorbenen englischen Schriftsteller Ethelward wiederholt gebraucht in seiner Chronica de rebus anglicis; so z. B. c. 1 zum Jahre 449 (S. 454, 24 der Ausgabe bei Savile, Script. rer. angl., 1596): in dem Kampfe mit den Britanniern kam das schlaue Volk der Schotten nicht in Verlegenheit, was es gegen die drohende Mauer und den tiefen Einschnitt (saltus) der suda unternehmen solle (es dürfte sich wohl um den schottischen Limes der Römer handeln, der ähnlich wie der germanische Limes mit Vorwerken versehen gewesen sein dürfte). – IV, 2 (479 Sav.): in dem Bürgerkriege in Northumberland bringen die Aufständischen nicht wenige Centurien (an Ge-

Die Etymologie des Wortes muß demnach zweifellos in der lateinischen Sprache, und zwar in dem Stammworte *sudis*, gesucht werden, das in der Militärsprache ebensowohl den zugespitzten Pfahl (als Wurfgeschoß) wie den Schanzpfahl bedeutet, den die Soldaten zur Lagerbefestigung in ihrem Gepäck mitzuführen hatten.[1] Als Schanzpfahl diente die *sudis* dazu, bei der Anlage einer Feldbefestigung zunächst den aus dem angelegten Graben aufgedämmten Erdaushub durch gleichmäßige Einlagerung am Rutschen zu verhindern, oder, eingerammt, zusammen mit den auf diesen Erdaushub aufgelegten Rasenstücken dem Damme Festigkeit zu verleihen, endlich, um, im Vorgelände des Grabens eingesteckt und mit Flechtwerk verbunden oder in Wolfsgruben eingesenkt, dem Feinde ein Hindernis für die Annäherung zu bereiten.[2] *Sudare* muß also zunächst bedeutet haben: „mittels

folgschaft) auf; sie besuchen die suda, in der sich die Feinde befinden (offenbar keinen Graben, sondern ein befestigtes Lager), es kommt zum Kampf. – IV, 3 (482, 9 Sav.): im Jahre 897 wird die Danaa Suda (also die suda der feindlichen Dänen) von den Britanniern zerstört (also ebenfalls kaum ein Graben, sondern wohl eine starke Befestigung). – Die Annales Barenses (MGH SS V, 55, 32) berichten zum Jahre 1042, der byzantinische Feldherr und Usurpator Maniakes sei nach Tarent marschiert, habe dort das ganze Heer vereinigt und eine suda an dem Tara genannten Orte herstellen lassen (leider fehlt dieser Passus in der Parallelversion des Lupus Protospatharius); auch hier dürfte es sich kaum um einen einfachen Graben handeln. Endlich meldet die pisanische Chronik (Chron. Pisanum bei Ughelli, Italia Sacra ed. Coleti X, 94 B) zum Jahre 1155 von einer Stadt, welche nahe der „kaiserlichen Suda", die Cassaro genannt wird, erbaut war; auch hier handelt es sich augenscheinlich um eine größere Befestigungsanlage. – Die Stellen werden deshalb hier so verhältnismäßig ausführlich behandelt, um zu zeigen, daß auch im Lateinischen *suda* zunächst keineswegs die Bedeutung „Graben" angenommen hat, eine Feststellung, welche für die im folgenden dargelegte griechische Bedeutungsentwicklung nicht unwichtig ist.

[1] Dies ergibt sich aus den Belegen des Thesaurus Linguae Latinae; vgl. vorläufig die Zusammenstellung für *sudis* = Schanzpfahl bei H. Jacoby in: Saalburgjahrbuch, Bericht des Saalburgmuseums 4 (1913, 1) 55.

[2] Die ausführlichste und zugleich anschaulichste Darstellung der römischen Feldbefestigungsarbeit findet sich in dem in der vor. Anm. genannten Bericht von H. Jacoby, wo auch dem Schanzpfahl, dem Flechtwerk, dem Rasenabstich und dem Reisigwerk als Befestigungsmittel die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet ist und zahlreiche Belege aus den römischen Schriftstellern der vor- und nachchristlichen Zeit beigebracht sind. Ich darf im ganzen auf diese Darstellung verweisen und mich begnügen, hier die auf

Pfählen eine Schanze, ein künstliches Vorwerk herstellen", und der engere Begriff „Graben", als bloßer Erdaushub, kann zunächst in dieser Vorstellung nur eine untergeordnete Nebenrolle gespielt haben.

Leider lassen uns die byzantinischen Traktate über Taktik, in denen wir über den Gebrauch des Wortes σοῦδα reichlichen Aufschluß zu finden hoffen, unerwarteterweise im Stich. Die Taktik des Kaisers Herakleios (sog. Ps.-Maurikios oder Ps.-Urbikios)[1] aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts scheint nur einmal die Form σουδᾶτον zu haben, und zwar in ihrem Schlußkapitel, welches eine Befestigungsvorschrift des Urbikios aus der Wende des 4./5. Jahrhunderts wörtlich wiedergibt;[2] hier dürfte sich σουδᾶτον in der Tat auf die kurz vorher geschilderte Befestigung mittels Schanzpfählen (κανόνες) beziehen, welche dort (S. 365 ff.) empfohlen wird; sie soll auf einer Breite erfolgen,

S. 68 ein Kapitel abschließenden Worte Jacobys zu zitieren: „Pfähle, Flechtwerk und Rasenziegel waren die wichtigsten Bestandteile, welche für den Bau antiker Befestigungen in Frage kommen." Die römischen Schriftsteller erwähnen in der Tat außerordentlich häufig die sudes (oder stipites und ähnliche synonyme Ausdrücke) als Schanzmittel. Die Abbildungen bei Jacoby, welche Rekonstruktionen der Saalburgbefestigungen darbieten, vermitteln eine gute Anschauung von der Ausdehnung und Anordnung solcher Pfahlschanzen. Für die byzantinische Zeit vgl. noch H. Grosse, Das römische Marschlager vom 4.–10. Jahrh., Byz. Zeitschr. 22 (1913) 93.

[1] Über die Zuteilung an Herakleios vgl. zuletzt E. Darkó in Isvestija des Bulgar. Arch. Inst. 9, I (1935) 111.

[2] Die Stelle lautet (p. 368, 25 ed. Scheffer): βασταγαὶ παπυλαιώνων (Zeltaufschlagen), ἀσχολίαι περὶ τὴν τούτων κατάπηξιν, φοσσάτων ἢ σουδάτων ἐργασίαι; dies sind nach Ps.-Maurikios die beschwerlichsten Arbeiten des Felddienstes. – Sonst bedient sich Ps.-Maurikios für diese Art von Feldbefestigung der Bezeichnung φόσσα, z. B. IV, 3: 107/8 Sch.: es soll ein Graben von 8–10 Fuß Tiefe und 50–60 Fuß Breite angelegt werden, der mit dünnen Hölzern, Gras und getarnter Erde bedeckt wird; das kann kein bloßer Graben, sondern muß (bei der Breite von etwa 20 m) eine ganze Befestigungsanlage sein; vgl. 110, $_{16}$: 100 Fuß Breite. Wichtig ist auch folgende Stelle in IX, 4 (248/9 Sch.): Man muß sich, wenn man durch Verschanzung auf Höhen die offene Schlacht vermeiden will, umsehen nach einem festen Ort, den man in 10–12 Tagen mit ξηρὰ ὕλη (d. h. mit nicht durch mörtelartige Bindemittel zusammengehaltenem Material) umgeben und mit wenigen Leuten verteidigen kann. Wenn Stein oder Ziegel vorhanden sind, so soll man ein trockenes Gebinde (ξηρόν) aufführen und es durch Hölzer (ξύλα) sicher und durchgängig verbinden. Wenn nur Hölzer vor-

daß die Geschosse der Feinde das eigene Heer nicht erreichen können (368, 25: οἱ κανόνες τοῦ περιφράγματος). Auch die Taktika des Kaisers Leon VI.[1] aus dem 10. Jahrhundert vermeiden ängstlich den vulgären Ausdruck σοῦδα, wenn auch in der Sache gerade aus Leon deutlich ersichtlich ist, daß die römische Art der Herstellung von Pfahl- und Reisighindernissen auch im 10. Jahrhundert noch im Gebrauch war.[2] Die Taktika des Kaisers Konstantinos VIII. (1025–1028) endlich liegen zeitlich später[3] als die Abfassung des Suidaslexikons und werden erst für die spätere Entwicklung des Begriffes σοῦδα von Bedeutung sein.[4]

Um so deutlicheren Aufschluß geben uns glücklicherweise die – freilich spärlichen – Stellen aus den byzantinischen Historikertexten, an denen das Wort gebraucht wird. So gleich die älteste Stelle, welche ausfindig zu machen war, die Erzählung des um 629 verfaßten Chronicon Paschale vom Abbruch der Belagerung Konstantinopels durch den Chagan der Avaren im Jahre

---

handen sind, so soll man damit nur eine kleine, nicht eine große Befestigung abschließen. – Vgl. XII, 8, 22 (357/8 Sch.): Wenn Zeit ist, ein Lager (φοσσᾶτον) aufzuschlagen, so genügt, wenn der Graben ordnungsgemäß hergestellt ist, die Fußangeln (τρίβολοι) ausgelegt sind und entweder ein Bau (οἰκοδομή) innen erfolgt oder eine Befestigungsanlage (χάραξ) mit Hölzern hergestellt ist, die Sicherheit . . . (vgl. u. S. 15, A. 6 Schluß).

[1] Vgl. die Ausgabe von Vári, Tom. I und II (nur die Constit. I–XIV, 38 enthaltend), Budapest 1917 und 1922. Hier mußte für einige Stellen die Ausgabe bei Migne PG 107, 669 ff. benutzt werden.

[2] Vgl. folgende Stellen aus der Taktik Leons VI.: Const. XIV, 43 (Migne 107, 861 D): φόσσαν βαθεῖαν ἐπὶ ὀκτὼ ἢ δέκα πόδας τὸ πλάτος ἐπὶ ἱκανὸν διάστημα ὀρύξῃ καὶ σκεπάσῃ ταύτην ξύλοις λεπτοῖς, χόρτῳ τε καὶ χώμασιν, ὥστε ἡνωμένην καὶ ὁμοίαν τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ ὀρύγματος εἶναι; dazu XIV, 44 (861 D): ἐὰν δὲ τὸν ὅμοιον τρόπον καὶ διὰ πάλων πεπηγμένων τις ποιήσῃ . . . oder XVII, 106 (941 A): ἐὰν δὲ φοσσᾶτον ποιήσῃς ἤγουν χάρακα καὶ ἢ τάφρῳ ἢ οἰκοδομήματι ὀχυρήσῃς αὐτό . . . oder XI, 8 (Vári 285): Εἰ δέ τις καὶ ἐλπὶς ἐναντία ἐνοχλεῖ, ἀσφαλίζεσθαι ἢ ὀρύγμασιν (wohl Stichgräben, provis. Schützengräben) ἢ πάλοις ἢ ὁλοκλήρῳ τάφρῳ (hier wohl = „Grabensystem", vielleicht „Graben mit Vorwerk"), ὃ λέγουσι φόσσα (vgl. S. 13, A. 2), ἢ τριβόλοις ἢ οἰκοδομαῖς ἢ ἀπὸ ξύλου ἢ λίθων ἢ ἄλλως, ὡς δύνασαι ἐπινοῆσαι. Eine Feldbefestigung nach den Angaben des Leon, insbesondere mit den Triboloi, gibt Jacoby aaO. S. 65, Abb. 32 wieder.

[3] Zum zeitlichen Ansatz vgl. Krumbacher GBL² 636.

[4] Vgl. unten S. 20.

626. Es heißt da:[1] „Er kehrte zu seinem befestigten Heerlager (φοσσᾶτον) zurück, brachte dorthin die Belagerungswerkzeuge (τὰ μαγγανικά), die er aufgestellt,[2] und das Vorwerk (τὴν σοῦδαν), das er angelegt hatte, und begann die Festungstürme, die er aufgerichtet hatte,[3] zu zerstören; in der Nacht verbrannte er das Material seines Vorwerks (τὸ σουδᾶτον αὐτοῦ) und die Festungstürme, nahm die Lederüberzüge von den Schildkröten[4] und zog ab." Es ist klar, daß σοῦδα und σουδᾶτον hier nicht einen Graben bedeuten können. Was der Chagan allein zurückbringen und verbrennen lassen konnte, muß im wesentlichen Pfahl- und Holzwerk gewesen sein, das er in einer weitläufigen Sicherungsanlage für sein Lager hatte einbauen lassen und das er nun, beim eiligen Rückzuge, um es nicht als Beute in Feindeshand fallen zu lassen, verbrennen ließ.

Das zeitlich nächste Zeugnis ist der Bericht des Theophanes über den Feldzug des Kaisers Nikephoros nach Bulgarien vom Jahre 811. Nikephoros wird von dem Bulgarenfürsten Krum vernichtend geschlagen und getötet.[5] „Wie er getötet wurde, hat man niemals zuverlässig erfahren. Es heißt, Christen (Byzantiner, seine eigenen Leute) hätten ihn, nachdem er gefallen war, gesteinigt. Seine nächste Umgebung kam teils in dem Feuer des Verhaues (τῷ πυρὶ τῆς σούδας), teils mit ihm durch das Schwert um." Auch an dieser Stelle kann wieder σοῦδα nicht einen Graben bedeuten, wie denn auch Anastasius Bibliothecarius das Wort durch „vallum" wiedergibt (II, 330, 13 de Boor); es bedeutet vielmehr wiederum das Holzwerk der Grenzverschanzung, welches von den Feinden in Brand gesteckt worden war; hier haben wir glücklicherweise in einer Parallelquelle eine entscheidende Paraphrase für das Wort.[6]

---

[1] Chron. Pasch. im Bonner Corpus 724/25.

[2] Vgl. 719, 22–720, 3.

[3] Vgl. 720, 2.

[4] Vgl. 719, 22.

[5] Theophanes ed. de Boor 491, 27.

[6] In der jüngst entdeckten ausführlichen Parallelquelle, die der glückliche Finder, I. Dujčev, unter dem Titel: Neue biographische Daten zum Einfall des Nikephoros in Bulgarien im Jahre 811 (bulg.), Spisanie der Bulg. Akademie der Wiss. 54 (1936) 147–188 (in verbesserter Form ed. B. Beševliev, Godišnik d. Univ. Sofia, Hist.-philol. Fak. XXIII, 2 [1936] = Beš.)

Das gleiche Ergebnis liefert die nächste Belegstelle, welche dann auch in die späteren Kompilationen, vor allem diejenige des Ps.-Symeon Magistros, nahezu wörtlich übergegangen ist.[1] Es ist der Bericht des Scriptor incertus de Leone über den Angriff des Bulgarenfürsten Krum auf Konstantinopel und die Verteidigung der Stadt durch Leon V. im Jahre 813:[2] „Als der Kaiser erfahren hatte, daß Krum mit ungeheurer Heeresmacht und mit gewaltigen Belagerungsmaschinen herannahe, ließ er durch Kundschafter feststellen, daß die Gerüchte auf Wahrheit beruhten; dann ließ er unter Heranziehung zahlreicher Volksmassen und Handwerker eine zweite Mauer außerhalb der Blachernenmauer erbauen, nachdem er die breite Suda hatte zusammenhauen lassen (κόψας)." Auch hier kann es sich wiederum unmöglich um einen Graben handeln, den man ja nicht „zusammenhauen" kann. Leon ließ vielmehr, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Krums Rüstung in der Tat eine außergewöhnlich

herausgegeben hat. Aus diesem Berichte, der ausführlicher ist als der des Theophanes, erfahren wir zunächst, daß der Kaiser Nikephoros, der bis in die Hauptstadt Krums vorgedrungen war, in seinem Übermut nicht nur diese (das berichtet auch Theophanes 490, 26) sondern auch deren περίκλεισμα ἐκ ξύλων συγκειμένων (Dujčev 149, 62 = Beš. 4, 23) niederbrennen ließ; die Vermutung wird nicht unangebracht sein, daß es sich bei dieser Holzkonstruktion um eine Befestigungsanlage, eben eine Suda, handelte (vgl. das unten S. 26 A. 3 behandelte περιτείχισμα des Eustathios). Wir erfahren aber weiterhin, daß die „Befestigungen aus Holz", welche Krum während des Aufenthaltes des Nikephoros in der bulgarischen Hauptstadt an den Zu- und Ausgängen seines Landes anlegen ließ (Theoph. 490, 30 – Dujčev 150, 99 = Beš. 5, 10: ἦσαν δὲ οἱ Βούλγαροι φραγμὸν πεποιηκότες φοβερὸν καὶ δυσδιέξοδον ἀπὸ ξύλων μεγάλων δίκην τείχους) eben jene σοῦδα sind, von welcher Theophanes berichtet, daß ein Teil der Begleiter des byzantinischen Kaisers in deren Feuer umkam; Dujčev S. 151, 139 = Beš. 6, 1: οἱ πατρίκιοι . . . ὅσοι δὲ ἔδοξαν διαφυγεῖν ἀπὸ τῆς τοῦ ποταμοῦ βλάβης, ἦλθον ἕως τοῦ φραγμοῦ, ὃν κατεσκεύασαν οἱ Βούλγαροι, ὀχυρὸν ὄντα καὶ λίαν δυσδιεξόδευτον, καὶ μὴ δυνάμενοι σὺν τοῖς ἵπποις τοῦτον διακόψαι . . . ἐν ἑτέροις δὲ τόποις τινὲς ἐνεπύρισαν τὴν φρακτήν καὶ δὴ καέντων τῶν δεσμῶν καὶ συμπεσούσης τῆς φρακτῆς ἐπάνωθεν τοῦ ὀρύγματος . . . Wir sehen also, daß die σοῦδα des Theophanes eine οἰκοδομή (vgl. Herakleios' und Leons VI. Taktika in A. 2, S. 14), ein künstlicher Holzbau in Verbindung mit einem Graben war.

[1] Ps.-Symeon im Theoph. Contin. des Bonn. Corp. 618, 2.

[2] Scriptor incertus de Leone (im Bonn. Corp. zusammen mit Leo Gramm.) 348, 3.

starke war, dem Zustand des von Herakleios errichteten Mauerstückes im Norden der Stadt[1] mißtrauend, gleich einen neuen Mauerzug an jener Stelle erbauen, wobei er die Mauer um ein Stück feindwärts vorrückte; um hinter dieser neuen, vorgeschobenen Mauer einen brauchbaren Versammlungsraum für die Verteidigungstruppen zu schaffen, mußte natürlich das „breite Verhau", welches vorher der Herakleiosmauer vorgelagert gewesen war, beseitigt[2] werden.

Als zeitlich nächste Belegstelle darf die Bezeichnung der befestigten Grenze zwischen Byzanz und dem bulgarischen Reiche durch Skylitzes-Kedrenos angesehen werden, welche dieser bei der Erzählung von dem Besuche der thrakischen Städte durch den Kaiser Nikephoros Phokas vom Jahre 967 gebraucht. Skylitzes[3] bzw. seine Vorlage berichtet hier, der Kaiser sei bis zur Μεγάλη Σοῦδα gelangt und habe von hier aus an den Bulgarenfürsten Peter geschrieben. Es handelt sich auch hier nicht etwa um einen einfachen Graben, sondern um jene breite Befestigungsanlage, welche sich von Debeltos bis Makrolivada durch ganz Nordthrakien hinzog und heute noch erkennbar ist.[4]

Einer eingehenderen Erörterung bedarf wiederum die letzte zeitlich vor der Abfassung des Suidaslexikons liegende Stelle bei

[1] Dieser Teil der Stadtmauer wurde durch A. M. Schneider und B. Meyer eingehend untersucht; aus ihrem Berichte in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wiss., phil.-hist. Klasse 1933, S. 1157 ff. ersehen wir die genaue Lage des „Leovorwerkes" zur alten herakleianischen Mauer (vgl. vor allem auch Plan II). Das Glacis zwischen beiden Mauern, das wohl ungefähr der ursprünglichen „breiten Suda" entsprochen haben dürfte, ist zwischen 20 und 22 m breit (vgl. die gute Abb. des Raumes bei A. van Millingen, Byz. Constantinople. The walls of the city and adj. hist. sites, London 1899, Tafel zw. S. 166 u. 167). Wir werden auf diese Örtlichkeit, an der im 17. Jahrh. eine der Panagia τῆς Σούδας geweihte Kirche genannt wird (heute noch erkennbar), zurückkommen.

[2] Vgl. das κόψας unserer Stelle mit dem διακόψαι im Texte Dujčevs-Beševlievs (S. 15, Anm. 6 gegen Schluß).

[3] II, 372, 5 Bonn.

[4] Vgl. St. Runciman, A History of the first Bulgarian Empire, London 1930, S. 288–290 und die dort beigegebene Karte. Nach der Beschreibung der später „Erkesija" genannten Befestigung in dem Werke Aboba-Pliska (Izvestija des Russ. Archaeol. Instituts in Konstantinopel 10 [1905] 538 und den zugehörigen Tafeln 114 und 116 handelt es sich um eine Befestigung mittels Wall und Graben von beträchtlicher Ausdehnung.

Konstantinos Porphyrogennetos, de administr. imperio 42: 180, 13 Bonn.: ὁ δὲ αὐτὸς κόλπος τῆς Μαιώτιδος ἔρχεται ἀντικρὺ τῶν Νεκροπύλων τῶν ὄντων πλησίον τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ ὡς ἀπὸ μιλίων δ' καὶ (?) μίσγεται, ἐν ᾧ καὶ σοῦδαν οἱ παλαιοὶ ποιησάμενοι διεβίβασαν τὴν θάλασσαν μέσον ἀποκλείσαντες πᾶσαν τὴν Χερσῶνος γῆν καὶ τῶν Κλιμάτων καὶ τὴν Βοσπόρου γῆν κρατοῦσαν μέχρι α' μιλίων ἢ καὶ πλειόνων τινῶν. ἐκ δὲ τῶν πολλῶν ἐτῶν κατεχώθη ἡ αὐτὴ σοῦδα καὶ εἰς δάσος ἐγένετο πολὺ καὶ οὐκ εἰσὶν ἐν αὐτῇ πλὴν δύο ὁδοί . . .

Zunächst ist auch an dieser (im ganzen etwas verderbten) Stelle ohne weiteres klar, daß σοῦδα wiederum nicht „Graben" bedeuten kann; denn man kann das Meer nicht mittels eines Grabens, sondern nur auf einem Damm, einer Landzunge überschreiten; die „Alten" haben also auf dem Isthmos, auf dem sie, um die Halbinsel Krim vom Festlande abzuschneiden, ein bis zu 1 Meile breites Hindernis aufgerichtet hatten, das trennende Meer überschritten. Dieses Hindernis, das auch mit Dornsträuchern und ähnlichem Gewächs durchsetzt gewesen sein wird, stürzte mit der Zeit zusammen und bildete nun einen dichten Forst, in dem es nur zwei Wege gab; es war also eine Anlage, ähnlich den von H. Jacoby geschilderten und abgebildeten römischen „Waldverhauen".[1] Wenn es sich um einen Graben oder einen „Kanal" gehandelt hätte, durch den die Schiffe fahren sollten, wäre auch nicht einzusehen, weshalb man diesen eine Meile (!) „oder mehr" breit gemacht hätte.[2]

[1] Jacoby aaO. 60.

[2] Mit dieser Stelle scheint sich eingehender bisher nur F. Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus, Zapiski der Kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg, VIII. Serie, Bd. 5 (1901) 99 ff. beschäftigt zu haben. Er identifiziert dort überzeugend die von Konstantinos bezeichnete Stelle mit dem heutigen Perekop im innersten Winkel des sog. Toten Meeres (am Nordrande des Schwarzen Meeres, westlich des Azowschen Meeres), wo die Karte in der Tat einen Isthmus zeigt. Leider ist auch die Interpretation Westbergs durch das Vorurteil beherrscht, σοῦδα müsse „Graben" bedeuten, und daher in wichtigen Stücken unklar und falsch (S. 103): „Wo man früher durch den von den Alten durchstochenen (?) Canal (der sog. Graben σοῦδα) das Meer durchschiffen konnte"; διαβιβάζειν(εσθαι) τὴν θάλασσαν oder τὸν ποταμόν heißt aber offenbar, wie zahlreiche Belege bekunden, „das Meer" oder „einen Fluß überqueren" (überwinden), nicht jedoch „von einem Meere über einen Isthmus zu einem anderen gelangen".

Aus diesen fünf zeitlich vor der Abfassungszeit des Suidaslexikons liegenden Stellen, welche man kaum vermehren können dürfte,[1] ergibt sich mit Klarheit, daß σοῦδα in dieser Zeit nicht „Graben" bedeutet, sondern eine künstliche, aus Pfählen, Holzstücken, Rasenstücken und Reisern hergestellte, oft weitläufige und hochragende Verteidigungsanlage, die freilich mit einem Gra-

[1] Verhältnismäßig wenig ergeben die Ortsnamen. Pachymeres nennt Mich. Pal. IV, 8: I, 271, 11 Bonn. ein Kloster auf der Insel Proikonnesos, welches oberhalb τῆς ἐγχωρίως λεγομένης σούδας lag (vgl. M. J. Gedeon, Προικόννησος, 1893, S. 112). Ist es zwar auch hier nicht unwahrscheinlich, daß es sich bei dieser *Suda* um den Namen einer alten Befestigung handelt, so kann doch nichts Sicheres darüber gesagt werden, und die Ableitung von σοῦδα = „Graben" (vgl. die folgenden Anmerkungen) bleibt hier möglich. *Suda* heißt auch im späteren Mittelalter ein Hafen an der Nordküste Kretas (türk. Güzelim-liman), der ein Stützpunkt der Venezianer in ihren Kämpfen gegen die Aufständischen Kretas und durch ein Kastell befestigt war; *Suda* heißt ferner eine kleine Insel in dieser Hafenbucht, welche z. B. in einer Entscheidung des Maggior Consiglio von Venedig zum Jahre 1573 genannt wird (Sp. M. Theotokis, Entscheidungen des Maggior Consiglio von Venedig 1255–1669 [griech.], Athen 1933, S. 205, 3). Vgl. im übrigen dazu Μεγάλη Ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία 22 (1933) 118. – Σοῦδα erscheint endlich, wie oben S. 17 A. 1 schon erwähnt, in der Bezeichnung einer Muttergotteskirche (Παναγία τῆς Σούδας), welche bei A. M. Schneider, Byzanz, Berlin 1936, S. 44 verzeichnet und auf seiner Karte im Planquadrat C 2 im Raume zwischen der alten Mauer der XIV. Region und der sog. Komnenenmauer eingetragen ist (etwa 15 m breit). A. M. Schneider versichert mir brieflich unter Beifügung einer Isohypsenskizze, daß ein Graben an dieser Stelle unmöglich angelegt gewesen sein könne (er steht ebenfalls unter dem Banne der Vorstellung, σοῦδα müsse „Graben" bedeuten), und hat deshalb aaO. die Möglichkeit verneint, daß, wie J. B. Papadopulos, Les Palais et les Églises de Blachernes, Thessalonique 1928, S. 70 angenommen hatte, die Bezeichnung von einem einstmals hier durchgeführten Graben stamme. Der Name tauche erst im 17. Jahrh. auf. Die Bedenken Schneiders gegen die Annahme eines Grabens bestehen wohl zu Recht. Erinnern wir uns jedoch, daß σοῦδα auch in der Erzählung des Scriptor incertus de Leone von 813 (oben S. 16) eine der Stadtmauer vorgelagerte Feldbefestigung bedeutete und der Name im Zusammenhang mit einem Kloster anderwärts schon im 13. Jahrh. belegt ist (s. das erste Beispiel dieser Anm.), so werden wir kaum zweifeln, daß auch der Geländeabschnitt hinter der Komnenenmauer ursprünglich eine solche Feldbefestigung (σοῦδα) vor der älteren Stadtmauer gewesen war und nach der durch die Errichtung der neuen Mauer veranlaßten Schleifung seinen Namen beibehalten hat. Vgl. die deutsche Straßenbezeichnung „Graben" in Städten, wo Straßenzüge an die Stelle des früheren und meist völlig verschwundenen Befestigungsgrabens getreten sind.

ben in Verbindung zu stehen pflegte. Es ist nun anderseits, wenn man vom lebendigen Neugriechisch ausgeht, auch unbestreitbar, daß das Wort von da an einen Bedeutungswandel im Sinne einer Bedeutungsverengung durchgemacht haben muß. Wir bemerken dies in der Tat, zunächst mit einigem Schwanken, in der Taktik des Kaisers Konstantinos (1025–1028), welche sich im Wortlaute eng an die Taktik Leons VI. anschließt und im ganzen nur eine Version zu dieser ist. Hier wird das Wort σοῦδα zwar einmal wohl noch in der Bedeutung „Befestigungsanlage mit Graben" gebraucht, aber auch schon τάφρος (bei Leon) mehrere Male durch das Wort σοῦδα ersetzt an Stellen, wo es offenbar nicht mehr als „Graben" bedeutet.[1] Völlig durchgedrungen erscheint dieser Bedeutungswandel sodann im Geschichtswerk des Niketas Choniates, welches für uns deshalb eine so wichtige Quelle für semasiologische Untersuchungen an volkssprachlichen Glossen ist, weil es in zwei wörtlich übereinstimmenden und wahrscheinlich gleichmäßig aus der Feder des Autors stammenden Fassungen überliefert wurde. Da bemerken wir nun, daß das Wort σοῦδα an allen 3 Stellen, an welchen es in der Vulgärversion vorkommt,[2] jedesmal ein τάφρος oder χαράκωμα ersetzt, also nur „Graben" bedeutet; dies geht besonders deutlich aus der Stelle 175, 10 (175, 29) hervor, wo ein hochsprachliches τάφρον ἐμπλήσας ἀσφυγετοῦ durch σοῦδαν χῶμαν γεμίσαντες wiedergegeben wird: nur einen Graben kann man mit Erde füllen. Diese Stellen sind für

[1] Der Gebrauch erscheint noch schwankend. Während die Parallele zu der oben S. 14 A. 2 angeführten Stelle XI, 8 (285 ed. Vári) in der Konstantinischen Version (Text ebenda) lautet: εἰ δ' ἐστὶ φόβος εἰς τοῦτο, ἀπὸ τῶν πολεμίων ὀφείλεις ἀσφαλίζεσθαι αὐτὸ καὶ ἢ ὀρύγματα ποιεῖν ἢ πάλους πήσσειν ἢ σοῦδαν ὀρύσσειν ἢ τριβόλια ῥίπτειν, also σοῦδα offenbar das dort als „Grabensystem mit Vorwerk" aufgefaßte ὁλόκληρος τάφρος vertritt (vgl. aber ὀρύσσειν!), ersetzt σοῦδα an anderen Stellen ein einfaches τάφρος des Leonischen Textes, mit dem einwandfrei nur ein Graben (ohne Vorwerk) gemeint ist: XI, 15 lautet in der Konstantinischen Version (ed. Vári 291/92): ὄρυσσε ἔξωθεν σοῦδαν πλάτος μὲν ποδῶν πέντε ἢ καὶ ἕξ, βάθος δὲ ποδῶν ἑπτὰ ἢ καὶ ὀκτὼ καὶ ἵνα ἀποπίπτῃ τὸ χῶμα τοῦ ὀρύγματος πρὸς τὴν ἔσω ὄψιν. ἔξω δὲ τῆς σούδας ῥῖπτε τριβόλια ἢ ὄρυσσε λάκκους μικροὺς καὶ πῆσσον πάλους ἔσωθεν αὐτῶν . . . Ebenso wird XI, 2 (289 Vári) das Leonische τάφρον βαθεῖαν durch σοῦδαν βαθεῖαν wiedergegeben.

[2] Niket. Chon. in der Bonner Ausg.: Man. IV, 3: 175, 29; VI, 1: 228, 25; Is. Ang. II, 3: 526, 25.

unsere Betrachtung deshalb von so großer Wichtigkeit, weil sie uns den Stand des Bedeutungswandels von σοῦδα bei einem Zeitgenossen des Eustathios vor Augen führen.[1] Die späteren Stellen aus der byzantinischen Literatur – auch sie sind sehr spärlich – bestätigen unsere Feststellung. Kananos erzählt in seiner vulgären Schilderung der Belagerung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1452/3,[2] die Türken hätten in der Hoffnung, durch ihre gewaltigen Maschinen die Mauern der Stadt zerstören zu können, diese an einer Stelle aufgerichtet, wo die Mauer keine σοῦδα hatte ähnlich den σοῦδαι der übrigen (Stellen), sondern wo diese σοῦδα zerstört und seit langem mit Erde angefüllt (γέμουσα χῶμαν) gewesen sei; sie hofften, von da aus einen schon stark beschädigten Turm (der Stadtmauer) zu erledigen und, „da die Stelle keine σοῦδα hatte, ungehindert in die Stadt einzudringen". Hier ist offensichtlich – aus den gleichen Gründen wie bei der behandelten Stelle aus Niketas Choniates – nur von dem Graben die Rede, der damals in der Tat noch als einzige Vormauerbefestigung Konstantinopels bestanden haben dürfte. Ebenso steht es bei der Stelle aus Georgios Phrantzes zum Jahre 1452:[3] Mehmet der Eroberer unternimmt von seinen vor der Stadtmauer Konstantinopels errichteten Kastellen aus einen Angriff auf die σοῦδα der Stadt, womit wohl ebenfalls nur die Gräben der Stadtmauer gemeint sind. Eine Bestätigung dieser Bedeutungsentwicklung gewinnen wir aus der bereits oben angegebenen Bedeutung des Wortes σοῦδα im heutigen Neugriechisch, wo es „Graben" allgemein, nicht mehr Festungsgraben und vor allem nicht mehr „Verhau" bedeutet.

Wie konnte aber nun σοῦδα in der Bedeutung „aus Holzwerk und Pfählen hergestelltes Befestigungswerk" im 10. Jahrhundert sich als Titel eines Wörter- und Sachlexikons empfehlen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die weitere Frage nach dem Buchtitelstil bei den Byzantinern aufwerfen, eine Frage, die trotz ihrer offenbaren Ergiebigkeit für eine Reihe von anderen literarischen Problemen bis heute noch nicht im Zusammenhang

[1] Vgl. unten S. 26.

[2] Kananos 461, 11 Bonn. bei Georg. Phrantzes. Vgl. A. van Millingen, Byz. Constantinople, The walls, London 1899, S. 55.

[3] III, 3: 234, 19 Bonn.

gestellt worden zu sein scheint, auch nicht für die Griechen und Römer, in deren Fußtapfen sich die byzantinische Literatur ja bewegt. Bei einer Sichtung des überlieferten Materials an Buchtiteln ergibt sich zunächst eine grobe Scheidung in folgende Gruppen: 1. Titel, welche man als *nüchterne Sachtitel* charakterisieren könnte und die mit einem allgemeinen Wort für „Schrift", „Darlegung" usw. die Angabe des Inhalts verbinden oder diesen einfach nur mit περὶ . . . angeben, z. B. Λόγος περὶ . . ., Πραγματεία περὶ . . . oder nur: Λέξεις usw.; 2. die mit diesen verwandten *Formtitel*, welche entweder a) eine besondere äußere Form (Μονόβιβλος, Ἀλφάβητος) oder eine besondere innere Form (Βίος, Κεφάλαια, Ἱστορία) der Schrift zum Ausdruck bringen; endlich 3. diejenigen Titel, welche ich als *metaphorisch* bezeichnen möchte: es sind diejenigen, welche durch ihre Fassung die Eigenart der Darstellungsweise des Werkes in einem Vergleich mit Gegenständen der Natur oder des täglichen Lebens anzukündigen suchen. Die Sitte dieser metaphorischen Titel ist schon in hellenistischer Zeit erkennbar und setzt sich über die römische und sodann über die byzantinische Literatur in die arabische Literatur sowie in fast alle mittelalterlichen und neuzeitlichen Literaturen fort. Wie man nun diesem Buchtitelstile gemäß z. B. Dialoge vorwiegend mit einem Eigennamen oder Romane mit den Namen der beiden Liebenden betitelte, so fällt es auf, daß man gerade Sammelwerken aller Art, welche in mehr oder weniger geordneter Weise Materialien aus der Literatur zusammenstellten, mit unbestreitbarer Vorliebe solche metaphorischen Titel voranstellte. Ich nenne – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende Beispiele aus der griechischen und byzantinischen Literatur: der Πέπλος des Aristoteles (eine Zusammenstellung von Wissensstoff); die Σύμμικτα συμποτικά des Aristoxenos aus Tarent; die Παντοδαπὸς ὕλη des Alexandros von Kotiaion; die verschiedenen Στέφανοι der Epigrammensammlungen (Philippos u. a.); die Σειραί (lat. catenae = „Ketten") der christlichen exegetischen Exzerpte (deren eine aus dem 15. Jahrhundert Κῆπος genannt wird); die Κεστοί (= „gestickte Gürtel") des Sextus Julius Africanus (ein Sammelwerk aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Kriegswissenschaft usw.); die Στρωματεῖς („Teppiche") des Klemens von Alexandreia (eine gewollt system-

lose Einführung in die christliche Gnosis); das Πανάριον („Arzneikästlein" des Epiphanios, eine Zusammenstellung der häretischen Lehren und ihrer Widerlegung); die Πηγὴ γνώσεως des Johannes Damaskenos (eine Sammlung dogmatischer Sätze); die Πανοπλία („Rüstkammer") des Euthymios Zigabenos (ebenfalls eine Sammlung von Häresien-Widerlegungen); die diesem Werke inhaltlich ähnliche Ἱερὰ ὁπλοθήκη des Andronikos Kamateros und der ebenfalls ähnliche Θησαυρὸς ὀρθοδοξίας des Niketas Choniates; die Μέλισσα („Biene", „Sammlerin") des Mönches Antonios (Sammlung erbaulicher Geschichten), die Ῥοδωνιά („Rosenbeet") des Makarios Chrysokephalos (ebenfalls Sammlung erbaulicher Geschichten); die Ἰωνιά („Veilchenbeet") des Aristobulos (Sprichwörtersammlung des 16. Jahrhunderts); der weitverbreitete Νέος Παράδεισος des Agapios Landos (17. Jahrhundert: Sammlung erbaulicher Geschichten). Aus der römischen Literatur seien verzeichnet: Varros und aller folgenden *Saturae* („Platten" mit gemischten Leckerbissen);[1] des Aurelius Opillus *Musae*; des Ateius Praetextatus *Hyle*; des Epigrammatikers Domitius Marsus *Cicuta* („Schierlingsaft"); des Lucanus und des Statius *Silvae*;[2] des Aulus Gellius *Noctes Atticae*; des Martialis *Xenia* und *Apophoreta*; des Cornelius Celsus *Cesti*; des Vindex *Stromateus* (alphabetisch-grammatisches Werk). Die Sitte hat sich im lateinischen Mittelalter fortgesetzt; ich notiere aus dem mir freundlichst von Herrn Kollegen P. Lehmann zur Verfügung gestellten Material, welches er in einer besonderen Arbeit verwerten wird, nur wenige Beispiele: das *Candelabrum* (eine Ars dictandi ca. 13. Jh.); die *Cedrus* von Buoncampagni (um 1226); das *Horreum formicae* (13. Jh.), der *Apiarius* des Thomas von Cantimpré (um 1250); die *Pharetra fidei* des Bonaventura (13. Jh.)

[1] Zur Bedeutung dieses Titels vgl. Schanz-Hosius, Geschichte der röm. Literatur I[4] 150.

[2] M. Gothein hat Rhein. Mus. N. F. 63 (1908) bestritten, daß dieser Titel, wie Vollmer u. a. wollten, eine Übersetzung des griechischen ὕλαι sei, das im Plural nicht vorkomme, und behauptet, daß *Silvae* hier etwa soviel wie „Gartenbosquets" bedeute. Dieser Auffassung ist mit Recht schon der Plural *Saturae* im Lateinischen entgegengehalten worden. Die vorliegende Zusammenstellung dürfte keinen Zweifel mehr lassen, daß hier eine Übersetzung mit dem Doppelsinne von ὕλαι = „Hölzer" und = „Materialien" vorliegt. Vgl. Schanz-Hosius, Gesch. d. röm. Lit. I[4] 150 und II[4] 539 f.

und die nach dem 12. Jh. zahlreich auftretenden Titel *Paradisus*, *Hortulus* usw.

Aus der arabischen Literatur, welche die Sitte vielleicht von den Griechen übernommen, sicherlich aber ihrerseits im Hochmittelalter zu ihrer Verbreitung in der mittellateinischen Literatur beigetragen hat, nur zwei Beispiele: die *Goldenen Wiesen* des Masudi, eines Geschichtschreibers des 10. Jahrhunderts, welcher in diesem Werke Auszüge aus seinen eigenen historischen Schriften zusammengestellt hat, und die *Gäste der Seele*, eine kompilatorische Biographiensammlung ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert.

Aus der Fülle dieser Beispiele dürfte sich nun der Eindruck ergeben haben, daß ein „metaphorischer" Titel für ein Sammelwerk des 10. Jahrhunderts nicht nur nichts Auffallendes hat, sondern im Gegenteil dem Buchtitelstil der Byzantiner geradezu entspricht.[1] Es scheint mir also völlig in den Gedankengängen jener Zeit zu liegen, wenn die Verfasser der gewaltigen Kompilationsarbeit, welche alles bisher Dagewesene überragen sollte, ihr Werk als eine *Suda*, d. h. als eine weitläufige, mühsame, aber wohlgeplante, geordnete und nützliche Baukonstruktion bezeichnen, wobei das Material (der Doppelsinn von ὕλη *Holz*, *Material* im geistigen Sinn mag hiebei eine gewichtige Rolle gespielt haben)[2] von allen möglichen Fundorten her zusammengetragen werden mußte. So betrachtet gewinnt auch der einleitende, in allen alten Hss (außer A) vor dem Quellverzeichnis stehende Satz: τὸ

[1] Wir haben, soviel ich sehe, nirgends ausführliche theoretische Darlegungen der Alten oder der Byzantiner über diesen Stil. Das Wenige, was ich kenne, sei immerhin angeführt. Aulus Gellius sagt in der Praefatio zu seinen Noctes Atticae 5 (I, 2, 3 Hos.): Quia variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiverant, eo titulo quoque ad eam sententiam exquisitissimos indiderunt. namque alii Musarum inscripserunt, alii Silvarum, ille πέπλον, hic 'Αμαλθείας κέρας, alius κηρία, partim λειμῶνας ...; sunt etiam ... qui στρωματεῖς, sunt adeo, qui πανδέκτας et 'Ελικῶνα ... (vgl. Schanz-Hosius II[4] 541). Klemens von Alexandreia sagt vom Titel seiner *Stromateis*, daß er sich mit den von anderen Autoren gewählten Titeln wie Leimon, Helikon, Kerion, Peplos am besten vergleichen lasse: Strom. VI, 2, 1 (II, 423, 1 St.); vgl. Christ-Schmid-Stählin, Gesch. d. griech. Lit. II, 2[6] 1311, A. 6). – Sind diese Stellen auch spärlich, so zeigen sie doch, daß man sich eines Usus oder Stiles bei der Titelwahl für Sammelliteratur bewußt war.

[2] Vgl. S. 15 A. 6 und S. 23 A. 2.

μὲν παρὸν βιβλίον Σοῦδα, οἱ δὲ τοῦτο συνταξάμενοι ἄνδρες σοφοί einen bezeichnenden Sinn: „dieses Werk heißt Suda; die Leute aber, welche es zusammengefügt haben (wie man eine Suda zusammensetzt), waren gelehrte Männer". Der Satz muß keineswegs deshalb, weil er in A fehlt, eine spätere Interpolation sein.[1] Er scheint mir vielmehr der Rest eines Prooimions zu sein, welches dieser Gemeinschaftsarbeit von Grammatikern des 10. Jahrhunderts in ähnlicher Weise wie bei den großen Kompilationen des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos vorausgeschickt war; es bot am Schlusse, wie dort, die (im Falle der Suda schwindelhaften) Quellenangaben[2] und ging, bis auf den einleitenden Satz, frühzeitig verloren.

Unser Vorschlag, *Suda* als metaphorischen Titel des Lexikons in dem genannten Sinne zu betrachten, findet nun noch eine weitere Stütze. Ich habe in der vorausgegangenen Aufzählung absichtlich einen der bekanntesten metaphorischen Titel nicht genannt, um ihn erst jetzt dem Titel *Suda* gegenüberzustellen. Es ist der Titel Λειμών für Sammelwerke, welche Material in ungezwungener und bunter Weise aneinanderreihen. So nannte schon Sueton eines seiner Werke (*Pratum* oder *Prata*); im griechischen Sprachbereiche ist der Titel insbesondere durch die Sammlung erbaulicher Mönchsgeschichten von Johannes Moschos (6. Jahrhundert) weithin bekannt geworden.[3] Ganz besonders wichtig aber ist die Feststellung, daß der bekannte Grammatiker Pamphilos aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. seine Sammlung attischer Glossen Λειμὼν λέξεων ποικίλων betitelte und daß gerade dieses Werk auf dem Titelblatte des Suda-Lexikons unter

[1] So Adler, Suidas 678.

[2] Vgl. das ebenfalls unpersönlich gehaltene Prooimion etwa zu de Legationibus, dem ebenfalls das Verzeichnis der exzerpierten Historiker folgt. Daß auch die Sammelarbeiten des Konstantinos Porphyrogennetos, denen er nur den „nüchternen Formtitel Ἐκλογαί gab, nicht die Arbeit eines einzelnen, sondern Gemeinschaftsarbeit großen Stiles sind, wird längst anerkannt. Ebenso muß das Suda-Lexikon schon wegen des ungeheuren Umfanges seines Materials das Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Grammatiker sein, wodurch auch das Bedürfnis, dem Werke einen einprägsamen Titel zu geben, sehr verständlich wird.

[3] Vgl. A. Ehrhard bei Krumbacher GBL² 187; D. C. Hesseling, Morceaux choisis du Pré Spirituel du Jean Moschos, Paris 1931, Einl. S. 9 f.

den 11 aufgeführten Quellen mitgenannt ist.[1] Sicherlich hat dieses Vorbild die Wahl eines metaphorischen Titels begünstigt, und man kann daran denken, daß die Verfasser mit ihrem Titel *Suda* andeuten wollten, daß das Lexikon nicht eine „Wiese" sei, auf der die Blumen und Gräser bunt und regellos sprossen, wie sie die Natur gerade hervorbringt, sondern daß hier die Materialien systematisch, planvoll und mit mühevoller Sorgfalt zu einem künstlichen Baue zusammengesetzt worden seien.[2]

Man wird nach den vorausgegangenen Ausführungen auch die letzte, S. 9 gestellte Frage beantworten können: warum Eustathios an dem Titel *Suda* als Titel eines Lexikons Anstoß genommen hat. Wie wir an den Stellen seines Zeitgenossen Niketas Choniates gesehen haben, war zu seiner Zeit der Bedeutungswandel von σοῦδα vollzogen, σοῦδα bedeutete nur mehr „Graben".[3] Es ist sehr begreiflich, daß Eustathios, ebenso wie ja auch die moderne Literaturgeschichte, das tertium comparationis in σοῦδα nicht erkannte und sich veranlaßt sah zu emendieren.

Damit dürfte der Titel *Suda* für das große Lexikon des 10. Jahrhunderts außer Frage gestellt sein. Er gliedert sich ein in die lange Reihe der „metaphorischen" Titel für Sammelwerke vom *Peplos* des Aristoteles über den *Leimon* des Pamphilos bis zu den *Kriti-*

---

[1] Vgl. das Facsimile auf unserer Tafel.

[2] Man könnte noch die Frage erheben, ob es wahrscheinlich ist, daß Grammatiker gerade zu einer Metapher greifen, welche dem Soldatenleben entnommen ist. Dazu ist zu bemerken, daß die Verfasser taktischen Dingen im Lexikon verhältnismäßig große Aufmerksamkeit gewidmet haben und am Schlusse des ganzen Werkes ein besonderes taktisches Lexikon angefügt ist, welches für eine Interpolation zu halten die Herausgeberin des Suda-Lexikons keinen Grund sieht: Adler, Suidas 696.

[3] Es ist vielleicht nicht überflüssig festzustellen, welche Ausdrücke Eustathios bei seiner Schilderung der Einnahme Thessalonikes durch die Normannen im Jahre 1185 für die Stadtbefestigungen gebraucht. Die vor der Mauer liegenden Verteidigungsanlagen, deren Begriff früher etwa durch σοῦδα gedeckt wurde, werden bei ihm durch das hochsprachliche Wort περιτείχισμα (429, 9 Bonn.) bzw. περίτειχος (431/32) bezeichnet (vgl. o. in der Erzählung von der Verbrennung der Stadtbefestigung des Bulgarenfürsten Krum: S. 15 A. 6, ferner προτείχισμα bei Johannes Kameniates 8: 448, 8 Bonn. und dasselbe Wort bei Johannes Anagnostes 9: 498, 21 Bonn., welche beide ebenfalls von den Verteidigungsanlagen Thessalonikes in verschiedenen Jahrhunderten sprechen).

schen Wäldern Herders[1] und bis zum *Thesaurus Linguae Latinae* unserer Tage. Der Lexikograph Suidas ist damit aus der Geschichte der byzantinischen Literatur gestrichen; ob es gelingen wird, das $6^1/_2$ Jahrhunderte alte Phantom auch aus der Vorstellungswelt und dem Zitatenschatz der Gelehrten zu vertreiben, wird die Zeit erweisen müssen.[2]

---

[1] Vgl. die Begründung Herders zur Wahl dieses Titels für seine gesammelten Kritiken (Ausg. Suphan III, 188).

[2] Es ist bis heute nicht gelungen die von den Humanisten eingeführte, ganz unberechtigte Schreibung und Aussprache byzantinischer Namen in latinisierter Form (nach der z. B. der Hymnendichter Romanós zum Románus wird) allgemein zu beseitigen. Es klingt darum wenig verheißungsvoll, wenn A. Adler, Suidas 678 sagt: „Die Form Suidas hat sich schon im Anfang der Renaissance festgesetzt und muß aus praktischen Gründen beibehalten werden." Wir können diese Ansicht nicht teilen. Übrigens zitiert Th. Gaisford in seiner Ausgabe des Suidas I (1834) S. V Anm. d eine beträchtliche Anzahl von Gelehrten auch aus neuerer Zeit, welche die Form Suidas vermieden haben.

Anhang.

Das Titelblatt des Cod. Paris. gr. 2625.

Es sei die Gelegenheit benutzt, das erste Blatt des Paris. 2625,[1] der wohl ältesten und sicher besten Hs des ersten Teiles des Suda-Lexikons, etwas ausführlicher zu behandeln. Es enthält eine Notiz mit prosopographischen und topographischen Angaben zur Geschichte Konstantinopels in den Jahren 1261–1267, welche nicht ganz wertlos zu sein scheinen. Um sie zu verwerten, hat mir die Herausgeberin des Lexikons, Frau A. Adler, das Lichtbild des Blattes zur eingehenderen Bearbeitung zugehen lassen.

Das Blatt soll zunächst, soweit das Lichtbild dies zuläßt, näher beschrieben werden. Es ist stark zerstört, besonders am linken oberen Rande; manche der zahlreichen, von verschiedenen Händen angebrachten Kritzeleien sind so stark verwischt, daß sie kaum leserlich sind.

Das Blatt ist durch 3 Zierleisten, deren obere und untere durch ein besonderes ornamentales Mittelstück noch eigens geschmückt sind, in zwei ungefähr gleichgroße Schriftflächen geteilt. Innerhalb dieser Schriftfläche beginnt unterhalb der oberen Zierleiste (in der Schriftweise des ganzen Codex, unter Weglassung des sonst in allen alten Codices vorhandenen Satzes:[2] τὸ παρὸν βιβλίον Σοῦδα, οἱ δὲ τοῦτο συνταξάμενοι ἄνδρες σοφοί) sogleich die Liste der (bekanntlich schwindelhaften)[3] Quellenangaben: Ε]ὐδήμου ῥήτορος . . . schließend mit: κατὰ στοιχεῖον (Ausgabe von A. Adler, P. I, S. 1). Diese Liste wird durch die mittlere, im Stile der oberen und unteren gehaltene Zierleiste abgeschlossen. Etwa beim Beginne des letzten Viertels der unteren (ursprünglich sonst freien) Blatthälfte steht sodann die in Unzialen hingesetzte Titelaufschrift: +ʽΗ ΣΟΥ̂ΔΑ+.[4]

Die freien Stellen sind mit Federübungen von verschiedenen Händen ausgefüllt. Am oberen Rande (oberhalb der oberen

---

[1] Vgl. die Beschreibungen bei J. Flach, Hesych. Miles. (1882) XXVI ff.; A. Adler, Ausgabe I (1928) VIII.

[2] Vgl. oben S. 7 u. 25.

[3] Vgl. Adler, Suidas 681.

[4] Vgl. oben S. 6.

Leiste): νοσῶν ἀριστ[ᾶν] καὶ δειπνεῖν . . . ὧν θέλεις (iamb. Elfsilber; von einer Hand etwa des 12. Jahrhunderts); darüber derselbe Text von späterer Hand. Rechts daneben ein Schnörkel, welcher der Schrift der Dorsalvermerke auf den Chrysobulloi Logoi ähnelt (vgl. F. Dölger, Facsimiles byzant. Kaiserurkunden, München 1931, Taf. XXIII), hier aber offenbar reine Federübung ist. Darunter und rechts davon Spuren einer unleserlich gewordenen Bemerkung. Auf der linken Seite oberhalb der oberen Leiste noch der Bibliotheksvermerk: S]uida Vocabulistarium continetur [in] duobus voluminibus, unum in carta di cauret. l'altro[1] di bambagia.

Unterhalb der Mittelleiste liest man: φθορά διαφθορά (in später Schrift); darunter nochmals: φθο[ρά, δ]ι[α]φθορά καὶ κ[ατ]αφθορά (s. XII). Darunter in guter Schrift des 12. Jahrhunderts: [φθ]ορὰ γὰρ τὸ διαζευχθῆναι ψι[λ]οῦ σώματ(ος)· διαφθορὰ τὸ τὰ μέλη διαρρυῆναι· καταφθορὰ δὲ· | ὁ αἰώνιος θεατής, ὡς φη(σι) καὶ ὁ μελωδὸς Δα(βίδ), οὐκ ὄψεται καταφθοράν, ὅταν ἴδῃ σοφοὺς ἀποθνήσκοντας (= Ps. 48 [49] 9 [11]); dazu am Rande von sehr später Hand: *Ps. 48, V. 11*, was der zutreffende Nachweis der Bibelstelle ist. Darunter (von später Hand): Λύσις ὀνείρου; darunter das gleiche von anderer Hand (etwa des 12. Jahrhunderts). Sodann von dieser gleichen Hand: ἄνακτα προσλαλῶν τις ἄπρακτος μένει, was darunter von späterer Hand wiederholt ist. Schon der Verfasser des Catalogus Codd. manusc. Bibl. Regiae II (1740) 530 hat festgestellt, daß dieser Vers dem Oneirokritikon des Nikephoros Patriarches entnommen sei (vgl. die Ausgabe von F. Drexl, Das Traumbuch des Patr. Nikephoros, in: Beiträge zur Gesch.

[1] Die Lesung der entscheidenden Worte, *di cauret. l'altro*, verdanke ich der gütigen Hilfe von Herrn Koll. P. Lehmann. Er weist mich darauf hin, daß die Kataloge der Mediceerbibliotheken (vgl. u. S. 36) häufig solche Bezeichnungen aufführen, z. B.: *in charta di chaveretto:* E. Piccolomini, Intorno alle condizioni ed alle vicende de la libreria Medicea privata (Sep.-A.), Florenz 1875, z. B. S. 133. Über dieses Ziegenpergament ist (nach P. L.) zu vergleichen Paoli, Grundzüge zu Vorlesungen über lat. Paläographie und Urkundenlehre, übers. v. K. Lohmeyer II (1895) 190. In der Tat ist der „eine" Kodex, heute Paris. gr. 2626 = Suidas K–Ψ, auf Pergament, der „andere", heute unser Paris. gr. 2625 = Suidas A–Θ auf Bombyzinpapier geschrieben. Die Stelle ist wichtig, weil sie uns bestätigt, daß die Hs einmal in italienischem Besitz stand.

des christl. Altert. u. d. byzant. Literatur, Festgabe für A. Ehrhard [1922] S. 101, V. 14).

Darunter von späterer Hand: χρυσὸν κρατῶν ἄπρακτος ὢν θέλεις μένεις, was darunter zweimal von ein und derselben Hand wiederholt wird. Auch dieser Vers entstammt einem Traumbuch, nämlich dem unter dem Namen des Patr. Germanos bekannten: ed. F. Drexl, Λαογραφία 7 (1923) 447, V. 255. — Rechts daneben Spuren von stark verwischter Schrift.

Unterhalb der unteren Leiste liest man noch von späterer Hand: τί ἐστι προσωδία; ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτων φωνῶν; vgl. Kommentar zur Grammatik des Dionysios Thrax, ed. I. Bekker, Anecdota II, 676. Darüber (und teils darunter) dasselbe, stark verwischt, von einer wohl älteren, ziemlich ungelenken Hand.

Links unten am Rand sieht man noch ein Quadrat, wie es als Figur bei den Feldmesser-Traktaten zu begegnen pflegt, welche häufig auf freie Seiten von Hss gekritzelt werden.

Unterhalb der unteren Leiste links noch zwei Zahlen: 47 und 127 (?) unter einer eiförmigen Kritzelei.

Der wichtigste und aufschlußreichste Vermerk[1] jedoch steht dicht unter dem Unzialtitel + Ἡ ΣΟΥ̂ΔΑ +. Auch an ihm sind zwei Hände beteiligt, von denen die zweite den vorderen Teil der Zeile 4 auf Rasur geschrieben hat. Die Schrift ist flüchtig und gewandt. Leider sind gerade die wichtigsten Stellen stark abgerieben oder infolge der Rasur nicht sämtlich mit voller Sicherheit zu lesen. Der Vermerk lautet:

+ τοῦ κ(υρίο)υ ἡ γῆ.[2] Μηνὶ αὐγούστ(ῳ) ιε′ ἰνδικτιῶνος δ′ τοῦ ἔτ(ους) ,ϛψξϑ′[3] εἰσήχϑημεν σὺν ϑεῷ εἰς Κωνσταντινούπολιν. καὶ ἐκράτησα τὴν οἰκίαν τοῦ Μιχαὴλ Ἀγγωνιτιάνου· ἐκτίσϑη δὲ ἡ π(ανα)γ(ία) Μαγουλί[ω]ν χαμηλῶς | παρὰ τοῦ πενθεροῦ μου· καὶ κατὰ τὴν ϑ′ ἰνδικτιῶνα τοῦ ,ϛψοδ′ ἐκτίσϑη, ὡς ὁρᾶται σήμερον, ἐζωγραφήϑη δὲ παρὰ τοῦ Μοδέστου· κατὰ δὲ τὴν ι′ ἰνδικτιῶνα ἀνῆλϑον εἰς Βλαχέρνας ἐξ ὁρισμοῦ βασιλικοῦ | καὶ ἐδ(ό)ϑ(η) τόπος διὰ τοῦ μεγ(ά)λ(ου) δρουγγαρίου τοῦ Γαβαλᾶ πλησίον τοῦ δομεστίκ(ου) Κα-

[1] Auch ihm hat schon der Verfasser des Kataloges der Regii Beachtung geschenkt, ohne näher auf ihn einzugehen.

[2] Ps. 23 (24), 1 = II. Cor. 10, 4.

[3] Suprapos. post. manu: ,ϛψξϑ′.

λοειδᾶ. ἐδ(ό)θ(η)(σαν?) μοι καὶ χάριν ἐξοδίου (ὑπέρ)π(υ)ρα σ′ · ἐκτίσθησαν δὲ τὰ ὁσπήτ(ια) ἀρχ(ῇ) ἀπριλλ(ίου) ἰνδικτιῶνος ι′ + |

(manus posterior:) + ἐνεκαινίσθη ὁ πάνσεπτος ναὸς τῆς ὑπ(ερα)γ(ίας) θ(εοτό)κου τῆς . . .ι διὰ τηρήσεως[1] μηνὶ φε(β)ρ(ουαρίῳ) γ′ ἡμέρᾳ ε′ ἰνδικτιῶνος ι′ τοῦ ἔτους ,ϛψοε′ ////////////// (prior manus:) + ὁ δὲ περίορος τῶν | ὁσπητίων ἄρχεται ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ χορήγου τείχου[2] καὶ κατέρχεται τὴν ὁδὸν τὴν ἐρχομένην ἀπὸ τοῦ ναοῦ ///// καὶ ἔρχεται τὴν κινστέρνην μέχρι καὶ τῆς ἱσταμέν(ης) ⟨ἐκεῖ⟩ | συκέας καὶ ἀκουμβίζει μέχρ(ι) καὶ τῆς βασιλικ(ῆς) ὁδοῦ ἀντικρὺ τοῦ Καλομισείδου δομεστίκου καὶ ἀνέρχεται τὴν ὁδὸν. Εἶτα λοξεύει καὶ ἀνέρχεται τὴν παλαιοεκ[κ]λησί⟨αν⟩ | καὶ ἀκουμβίζει πάλιν ὅθεν ἤρξατο τοῦ παλαιοῦ περιόρου. +

Übersetzung.

+ Dem Herrn gehört die Erde. Im Monat August am 15., in der 4. Indiktion, im Jahre 6769[3] hielten wir mit Gottes Hilfe Einzug in Konstantinopel.[4] Und ich erhielt das Haus des Michael von Ankona;[5] es wurde aber die Kirche der Panagia τῶν Μαγουλίων in bescheidener Größe erbaut von meinem Schwiegervater; und in der 9. Indiktion im Jahre 6774[6] wurde sie (in der Gestalt) aufgebaut (erneuert), wie man sie heute sehen kann; ausgemalt wurde sie von dem (bekannten) Modestos.[7] In der 10. Indiktion[8] kam ich auf Grund eines kaiserlichen Prostagmas in den

---

[1] Cognomen Mariae?

[2] Leg. τοίχου.

[3] Das Datum ist kongruent.

[4] Am 15. August 1261 zog Michael Palaiologos nach der Wiedereroberung Konstantinopels feierlich in die Stadt ein. Vgl. Georgios Akropol. 88: 186,29 H. Nach Gregoras IV, 2: I, 87, 22 war dort alles durch die Lateinerherrschaft verwüstet. „Michaels erste Tat war die Stadt zu säubern und aus der Unordnung wieder Ordnung zu machen, die Kirchen wiederherzustellen und die menschenleeren Häuser zu füllen" (88, 12).

[5] Das war vielleicht der Lateiner, welcher das Haus des Schreibers während der Lateinerherrschaft innegehabt hatte.

[6] Datum: 1265/66 ist kongruent.

[7] Dieser Name eines byzantinischen Malers – ihre Namen werden uns selten überliefert – ist der von Sp. Lampros, Νέος Ἑλλ. 5 (1908) 270 ff. und 6 (1909) 210 ff. zusammengestellten Liste beizufügen.

[8] Also 1266/67.

Blachernen[1] – (Palast) und mir wurde durch den Großdrungar Gabalas[2] ein (Bau)platz in der Nähe des Hauses des Domestikos Kaloeidas[3] übergeben. Ich erhielt auch für das Leichenbegängnis[4] 200 Goldstücke. Die Häuser wurden anfangs April der 10. Indiktion[5] erbaut. +

+ Die verehrungswürdige Kirche der heiligen Gottesmutter von der .....[6] wurde eingeweiht am Donnerstag, 3. Februar der 10. Indiktion, im Jahre 6775[7] +

---

[1] D. h. wohl als Beamter.

[2] Der Name Gabalas ist uns vielfach bekannt; vgl. die Gabalas auf Rhodos und Georg. Akrop. 86, 4 H., sodann den πρωτονωβιλισσιμοϋπέρτατος Stephanos Gabalas v. J. 1199 (Mikl.-Müller 6, 143, 34) und den Basileios G. (ohne Titel), der um 1216 bei Ephesos begütert ist (M.-M. 6, 174, 14). Unter „Großdrungar" ist hier offenbar der μέγας δρουγγάριος τῆς βίγλης (nicht τοῦ στόλου: Flottenadmiral) zu verstehen, welcher hier bei der Übergabe eines Bauplatzes als Funktionär des Großlogotheten (als Verweser der Stadtpräfektur; vgl. E. Stein, Mitteil. z. osm. Gesch. 2 [1924] 41) am Platze ist. Der Großdrungar Gabalas des Jahres 1266/67 könnte mit dem MM 4, 254, 21 genannten Megas Drungarios dieses Namens identisch sein; er wird um 1270 als verstorben bezeichnet; die Urkunde MM 4, 254 f. wurde von mir Byz. Zeitschr. 27 (1927) 318 auf das Jahr 1241 datiert. Den Nachweis über diesen M. Drungarios Gabalas verdanke ich der Güte der Herren des Augustinerinstituts in Kadiköy.

[3] Kaloeidas ist uns ebenfalls als Name wohlbekannt. 1296 begegnet uns ein Demetrios Kaloeidas (Actes de Chilandar 12, 8. 22. 70); um 1358 ein Michael K. (Actes de Zographou 41, 21; 42, 23; 48, 107); bekannt ist besonders der Zeitgenosse des Gregoras, Michael Kaloeidas (vgl. R. Guilland, Correspondance de Nic. Grég. [1927] 306). Der Domestikos (τῶν σχολῶν? τῆς ἀνατολῆς? τῆς δύσεως? jedenfalls ein Offizier) Kaloeidas aus dem J. 1266/67 ist vielleicht ebenfalls zu identifizieren; vgl. u. S. 33 A. 6.

[4] Doch wohl des Schwiegervaters und Begründers der Kirche, der demnach eine hochgestellte Person gewesen sein muß.

[5] Also Anfang April 1267.

[6] Vielleicht ein Beiname der Theotokos wie τῆς ὀξείας ἐπισκέψεως (z. B. Mikl.-Müll. 4, 335, 32) oder τῆς βεβαίας ἐλπίδος (vgl. H. Delehaye, Deux typica byzantins [1920] 18); es ist mir nicht gelungen, die Kirche auf Grund von Richter-Unger, van Millingen u. a. zu identifizieren. Man könnte auch erwarten, daß etwas derart dastände wie χάριν αἰωνίας (μακρᾶς) διατηρήσεως, doch glaube ich τῆς sicher zu lesen, ebenso das ϊ vor διατηρήσεως.

[7] Das Datum ist nach Wochentag, Datum und Indiktion kongruent: 3. Februar 1267.

+ Die Grenze[1] der Häuser beginnt bei der alten Bruchsteinmauer,[2] zieht herunter die Straße, welche von der Kirche kommt, und geht an der Zisterne vorbei[3] bis zu dem Feigenbaum, der dort[4] steht, und biegt ab bis zur Kaiserstrasse[5] gegenüber dem Hause des Domestikos Kalomiseides[6] und kehrt zur Straße zurück; dann biegt sie ab und kehrt zu der alten (verfallenen) Kirche zurück und mündet wieder ein, wo die alte Umgrenzung begann +.

Die Auswertung dieser Notiz hängt ab von der Richtigkeit der Lesung am Schlusse der Zeile 1: ἡ Παναγία Μαγ(ου)λίων. Die vorhandenen Spuren erlauben freilich kaum eine andere Lesung.

Wir kennen die Kirche und das Kloster Παναγία τῶν Μουγουλίων[7] (vgl. A. M. Schneider, Byzanz. Vorarbeiten zur Topographie und

---

[1] Περίορος ist die Umgrenzung; der Absatz ist ein Periorismos, eine Grenzbeschreibung, wie sie der Schreiber bei der Zuteilung des Bauplatzes von den städtischen Behörden erhalten mußte, und entspricht einem solchen völlig in der Ausdrucksweise (vgl. F. Dölger, Beitr. z. Gesch. d. byz. Finanzverw. 87 f.). Vgl. als Beispiel etwa den Periorismos des Häuserbesitzes der Pisaner v. J. 1192: Mikl.-Müller 3, 18, 15 ff.

[2] χόρηγος = ἐγχόρηγος; ich wage nicht ἐγ- zu ergänzen, weil die Veränderung sprachgeschichtlich sehr leicht möglich ist. Über ἐγχόρηγος als Bezeichnung von Baumaterial vgl. Ducange, Gloss. s. v. Dazu etwa die oben angeführte Stelle aus Mikl.-Müller 3, 18, 28; 4, 5, 28 und Ph. Kukules, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπουδῶν 12 (1936) 84, der empfiehlt, ἐγχώρυγος zu schreiben.

[3] ἔρχεσθαι c. acc.; vgl. κατέρχεσθαι in der nächsten Zeile; sprachliche Kontamination mit dem zu dieser Zeit schon gleichbedeutenden φθάνειν: 1. kommen; 2. erreichen.

[4] Muß wohl ergänzt werden. [5] Vielleicht topographisch bestimmbar.

[6] Es ist kein Zweifel, daß hier nur wiederum der vorher genannte Kaloeidas gemeint sein kann. Warum hat der Name hier eine so wenig schmeichelhafte Verunstaltung erhalten? Wir wissen aus Pachym., Mich. Pal. VI, 25: I, 492, 3, daß ein Kaloeidas, wohl doch identisch mit unserem Domestikos, im Jahr 1280 von Michael VIII. geblendet wurde, weil er in die Angelegenheit eines Phamuson, d. h. einer Schmähflugschrift gegen den Kaiser, verwickelt war. Sollte mit dieser Strafe eine Verunstaltung seines Namens verbunden gewesen sein, welche auf seine haßerfüllte Tat hinweisen sollte? Wir finden den Namen Kalomiseides in der Tat zum Jahre 1348 (Mikl.-Müller, Acta I, 276, 27); diese letztere Angabe verdanke ich wiederum der Freundlichkeit der Väter in Kadiköy.

[7] Dies ist die im 13. Jahrh. gebräuchliche Form für den Namen der Mongolen (Tataren), deren sich z. B. auch Pachymeres bedient: Mich. Pal. V, 4: I, 344, 15; die Nebenform Μαγουλίου verzeichnet Schneider a. a. O.

Archaeologie der Stadt, Berlin 1936, S. 41 (N. 7) und S. 68, an letzterer Stelle die Literaturangaben; vgl. den Plan D 3: Panhagiotissa). Es galt bisher als Gründung der Maria Palaiologina, der unehelichen Tochter des Kaisers Michael VIII. und Gattin des Mongolenchans Abaga, welche, nach dem Tode ihres Gatten (1281) nach Konstantinopel zurückgekehrt, das Kloster als Frauenkloster einrichtete. Die Grundlage dieser allgemein angenommenen Meinung bildet eine Patriarchatsentscheidung des Jahres 1351,[1] welche in der narratio mitteilt, die δέσποινα τῶν Μουγουλίων Maria Palaiologina habe vor vielen Jahren von der inzwischen verstorbenen Maria Dukaina Akropolitissa und von deren Schwager, dem ebenfalls verstorbenen Demetrios Kontostephanos, deren Häuser mit den umgebenden Kleinhäusern in der Gegend des Phanari, genannt τὰ Παναγίου, samt Kirche, Bad und anderem Zubehör, doch mit Ausschluß des Hausplatzes (οἰκοθέσιον) des mit diesen beiden Verwandten (τοῦ οἰκειακοῦ ἐκείνων) Johannes Thomas (Ἰωάννου τοῦ Θωμᾶ) gekauft, um sie umzugestalten und in ein Kloster umzuwandeln; sie habe dann sogleich die dortige Kirche (τὸν ἐκεῖ θεῖον ναόν) in ihren Grundfesten stützen lassen (ἤδρασε καὶ ἐστήριξε περιποιησαμένη . . .).

Nun belehrt uns unsere Notiz, daß diese Kirche schon vom Schwiegervater des Schreibers, und zwar schon bald nach der Rückeroberung Konstantinopels (1261), zunächst in bescheidenen Ausmaßen errichtet, im Jahre 1264 in großartigerer Form erneuert und im Februar 1265 eingeweiht wurde. Diese Nachricht widerspricht jedoch dem, was wir der Urkunde des Jahres 1351 entnehmen, in keiner Weise: ähnlich wie die Erneuerung des Jahres 1264 als κτίζειν bezeichnet wird,[2] so ist auch das ἑδράζειν καὶ στηρίζειν der Maria Palaiologina wohl nur ein Erneuern, wie denn auch schon Paspatis, Βυζαντιναὶ Μελέται, 1877, S. 388 – wohl nach dem Wortlaut der Urkunde – vermutete, daß Maria Palaiologina die Kirche nicht neu erbaut habe.[3].

---

[1] Miklosich-Müller, Acta graeca medii aevi 1 (1860) 312 ff.; hier 312, 13 ff.

[2] Es ist eine bekannte Erscheinung, daß bei den Byzantinern jeder Erneuerer eines Klosters als dessen „Gründer" betrachtet und gefeiert wird.

[3] Hinsichtlich der Kirche, um die es sich hier im besonderen handelt, ist MM I, 312, 23 ausdrücklich gesagt, daß Maria Palaiologina sie den Vor-

Es ist ferner keineswegs nötig, den Beinamen der Panagia der Kirche: Μουγουλίων, unmittelbar von der Stifterin des späteren Frauenklosters abgeleitet sein zu lassen. Wir wissen, daß Maria Palaiologina kurz vor dem 8. Februar 1265 Konstantinopel verließ, um die Gattin des Tatarenchagans Hulagu zu werden.[1] Der sie begleitende Gesandte war Theodor Villehardouin, genannt Prinkips, späterer Patriarch von Antiocheia. Als sie bei den Tataren ankam, war Hulagu gerade gestorben (am 8. Februar 1265), aber sein Sohn Abaga, der die Kaisertochter nicht wieder von dannen ziehen lassen wollte, bekehrte sich zum Christentum und nahm die ursprünglich seinem Vater als Braut zugedachte Prinzessin zur Frau. Diese unerwartete Lösung, welche dem byzantinischen Reiche für 16 Jahre völlige Ruhe von seiten der sehr gefürchteten kleinasiatischen Tataren verschaffte, muß in Konstantinopel wie ein Wunder angesehen worden sein, und es ist sehr wohl möglich, daß der Begründer einer Muttergotteskirche zu dieser Zeit seine Stiftung nach den neu dem Christentum gewonnenen „Mongolen“[2] benannte und sie bei den Enkänien am 3. Februar 1267 (Jahrestag der Abreise Marias?) so taufen ließ; daß sie bei der ersten Gründung einen anderen Namen hatte, scheint überdies die leider nicht ganz lesbare Bezeichnung der Kirche in Zeile 12 zu verraten. Diese Kirche hätte dann die Mongolenfürstin Maria Palaiologina nach ihrer Rückkehr aus Kleinasien als Grundlage ihrer Stiftung gewählt. Sind diese Erwägungen richtig, so müßte die Notiz zwischen April 1265 und 1281, dem wahrscheinlichen Jahre der Rückkehr der Maria Palaiologina und der Erwerbung der Kirche, geschrieben sein;[3] denn sonst wäre es unerklärlich,

besitzern abgekauft hat. Sie mag in der Zwischenzeit vom Stifter in den Besitz der zwei genannten Verkäufer (wohl Verwandten; ebenfalls Schwiegersöhnen bzw. -töchtern?) übergegangen sein.

[1] Vgl. meine Regesten der Kaiserurkunden des oström. Reiches, N. 1932; dort auch die Chronologie und weitere Literatur.

[2] Sonst würde sich der Beiname ἡ Παναγία τῶν Μουγουλίων = „Panagia im Quartier der Mongolen“ (vgl. τῶν Βλαχέρνων) zwanglos dadurch erklären, daß den „Mongolen“ im Verfolg der Verhandlungen des Jahres 1265 besondere Quartiere in Konstantinopel eingeräumt worden wären, in deren Bereich die neugestiftete Muttergotteskirche lag.

[3] Im Jahre 1308 ist Maria Palaiologina noch am Leben: Pachym. Andron. VII, 25: II, 620, 15.

daß darin der Übergang des Besitzes an die Kaisertochter unerwähnt bliebe.

Dafür aber, daß man diese Möglichkeit erörtern muß, ergibt sich vielleicht eine Stütze. Einmal ist in der erwähnten Patriarchalentscheidung des Jahres 1351 von dem Erwerb einer Kirche, aber auch von darum herumliegenden μικρὰ ὀσπήτια die Rede, was an die ὀσπήτια unserer Notiz erinnert. Gewichtiger ist, daß bei diesem Erwerb der Name des mitbesitzenden Verwandten, dessen Hausbesitz innerhalb des Stiftungsbezirkes liegt, Johannes Thomas ist. Prüfen wir nämlich die halbverwischten Zeichen unterhalb unserer Notiz, so ist neben der herzförmigen Kritzelei vielleicht noch zu erkennen: + Θ[ω]μᾶ [.....], was sich durch das vorangestellte Kreuz als eigenhändige Namenszeichnung erweist.[1]

Aus dem Zusammenhange unserer Notiz mit der Patriarchalentscheidung von 1351 wird sich also immerhin so viel mit einiger Wahrscheinlichkeit ergeben, daß der Schwiegersohn des Erbauers der Kirche Παναγία τῶν Μουγουλίων, vielleicht Johannes Thomas, von dem wir leider sonst keine Kunde haben, sie in der Zeit zwischen 1265 und 1281 auf das Titelblatt des Paris. 2625 gesetzt hat und zu dieser Zeit der Besitzer dieser Handschrift gewesen ist.

Verfolgen wir die Geschichte der Hs zurück, so ergibt sich, daß sie in den Jahren 1594/99 aus dem Besitze der Katharina von Medici in die Bibliothek des französischen Königs gekommen ist. Diese hatte sie ihrerseits von dem Marschall von Frankreich Piero Strozzi übernommen, der sie (mit zahlreichen anderen griechischen Hss) nach dem Tode des päpstlichen Nepoten (Mediceers) Kardinal Niccolò Ridolfi (1550) aus dessen Nachlaß angekauft hatte.[2] In der Tat finden wir in dem von Montfaucon veröffentlichten Kataloge der Bibliothek des Kardinals Ridolfi unter den Libri greci in grammatica an erster Stelle verzeichnet: *Suidae lexicon a litera A usque ad I*; und weiter unten (n. 12):

[1] Es kann sich dabei um einen Besitzvermerk handeln, was mir wahrscheinlicher ist, als daß der Zusatz eine Art Unterzeichnung der vorausgehenden Notiz wäre. Bei der Verschiedenheit der Hände dürfte es sich nicht um den Schreiber selbst, sondern um einen seiner Nachkommen handeln.

[2] L. Delisle, Le Cabinet des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale I (1868) 207 ff.

Suidae lexicon a lit. K ad finem,[1] also die Hs in der heutigen Zweiteilung (Paris. gr. 2625 und 2626); da wir oben schon gesehen haben, daß die Hs einen Vermerk in teilweise italienischer Sprache erhalten hat, wird kein Zweifel bestehen, daß wir es mit dem Exemplar des Kardinals Ridolfi zu tun haben.[2]

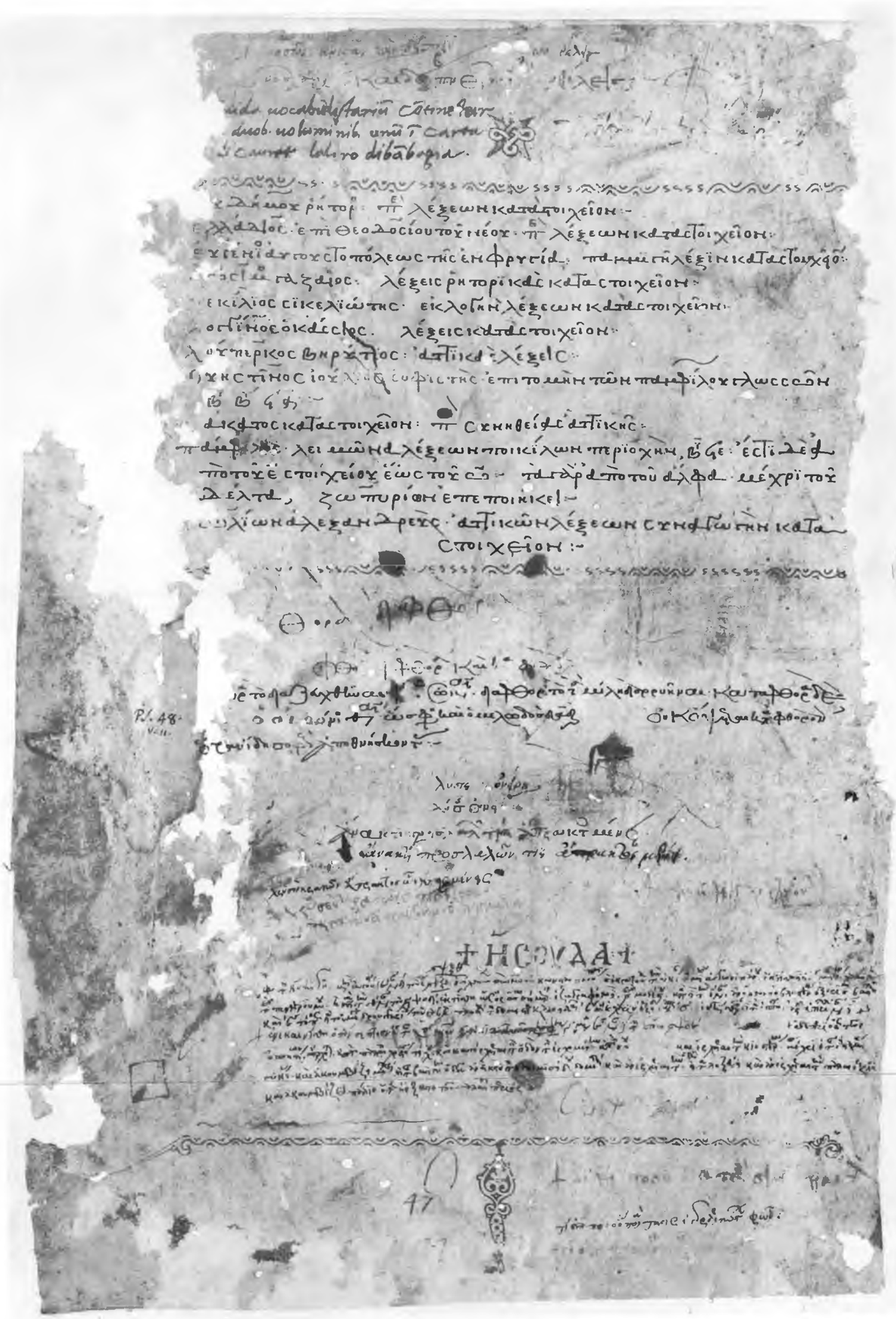
Kardinal Ridolfi hat nun einen großen Teil seiner griechischen Hss durch den so eifrig für die Mediceerbibliotheken tätigen Janos Laskaris[3] erhalten. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Janos Laskaris dem päpstlichen Nepoten auch diese Hs auf seinen wiederholten Reisen nach Konstantinopel verschafft hat. Wie freilich ihr Schicksal zwischen dem Jahre 1281 und der Erwerbung durch Laskaris sich abgespielt hat, wird sich auf Grund der augenblicklich zu Gebote stehenden Quellen kaum ergründen lassen.

---

[1] B. Montfaucon, Bibliotheca Bibliothecarum II (1739) 769.

[2] Vgl. oben S. 29. Als die Hs noch zur Bibliothek Ridolfis gehörte, scheint sie noch den Buchstaben I, der heute fehlt, am Schlusse des 1. Bandes enthalten zu haben; denn der Druck Montfaucons gibt an, der erste Teil der Hs enthalte das Lexikon bis zum Buchstaben T, was wohl nur ein Druckfehler für I, kaum für Θ sein kann.

[3] Vgl. Delisle a. a. O. und auch K. K. Müller, Neue Mitteilungen über Janos Laskaris, Centralbl. f. Biblw. 1 (1884) 333–412, wo auch die Reisen des Laskaris nach Konstantinopel und Kreta im einzelnen besprochen werden. Zu J. Laskaris vgl. den Artikel Lascaris in der Enciclopedia Italiana von S. G. Mercati mit Literaturangaben.



Titelblatt des Cod. Paris. gr. 2625